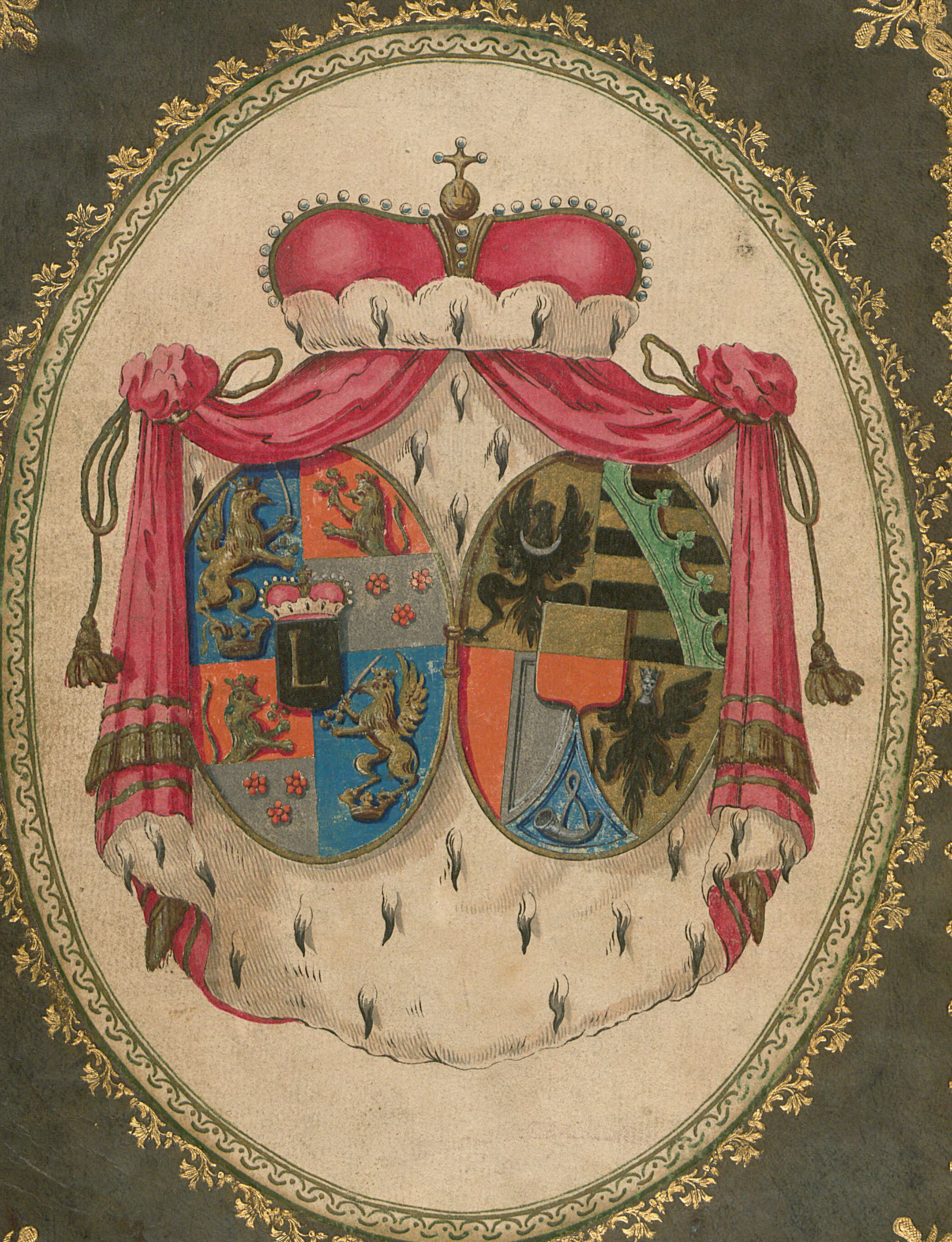


4° Zool. 381 (3

Hiſtoria naturalis. Regnum animale.

Claſsis II. Aves. 300.

~~Zool. N° 133~~

Dritter Beytrag zur Naturgeſchichte der Vögel.

Von

Joachim Johann Nepomuk Spalowsky,

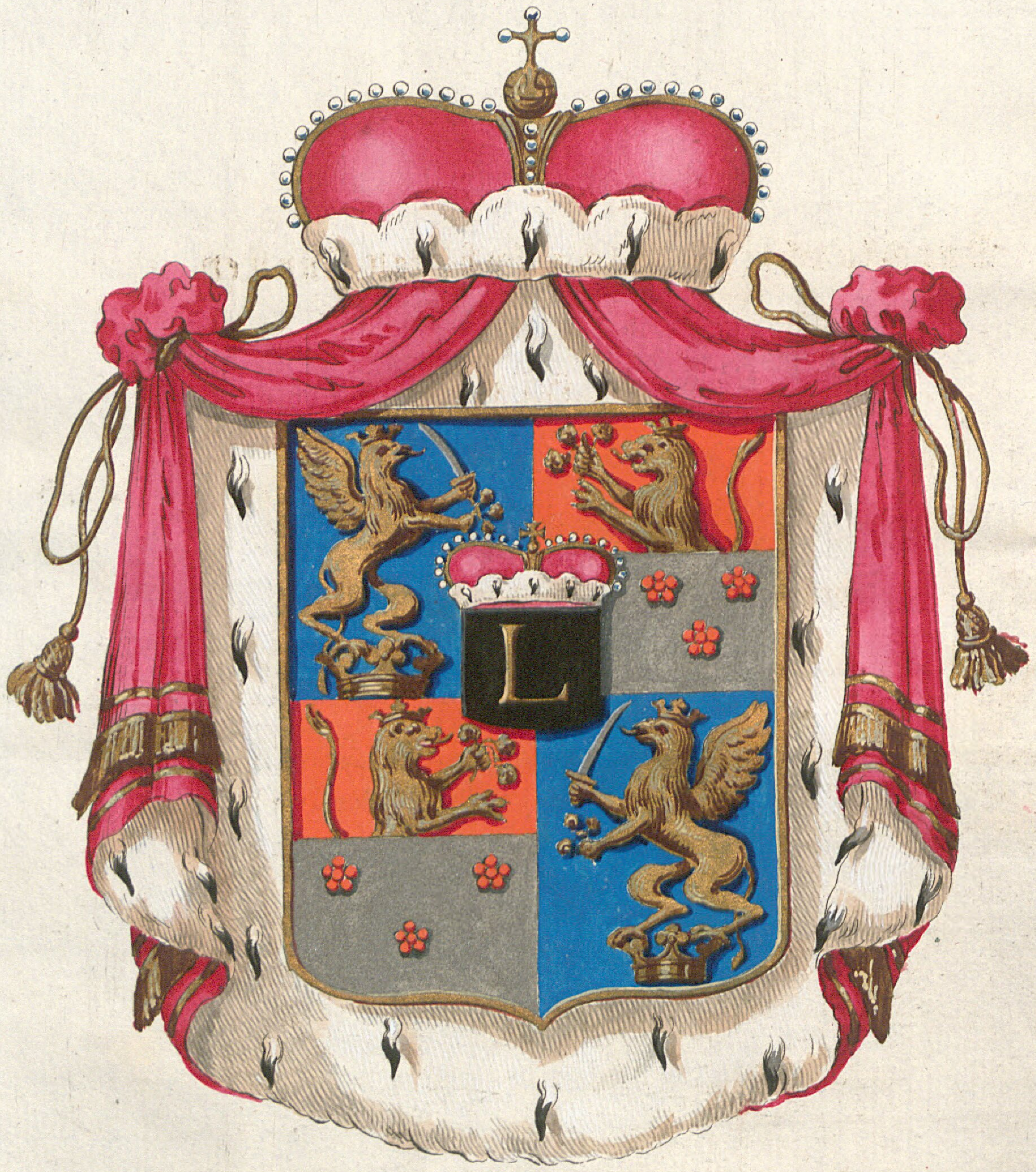
der freyen Künſte und Weltweisheit, wie auch der heilſamen Arzneykunde Doktor, und Medikus des löbl. bürgerlichen Regiments der Stadt Wien.

Wien,

gedruckt bey der typographiſchen Geſellſchaft nächſt der ital. Nazionalkirche.

1 7 9 2.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS


L

Dem

Durchlauchtigſt Hochgebohrnen Fürſten

und

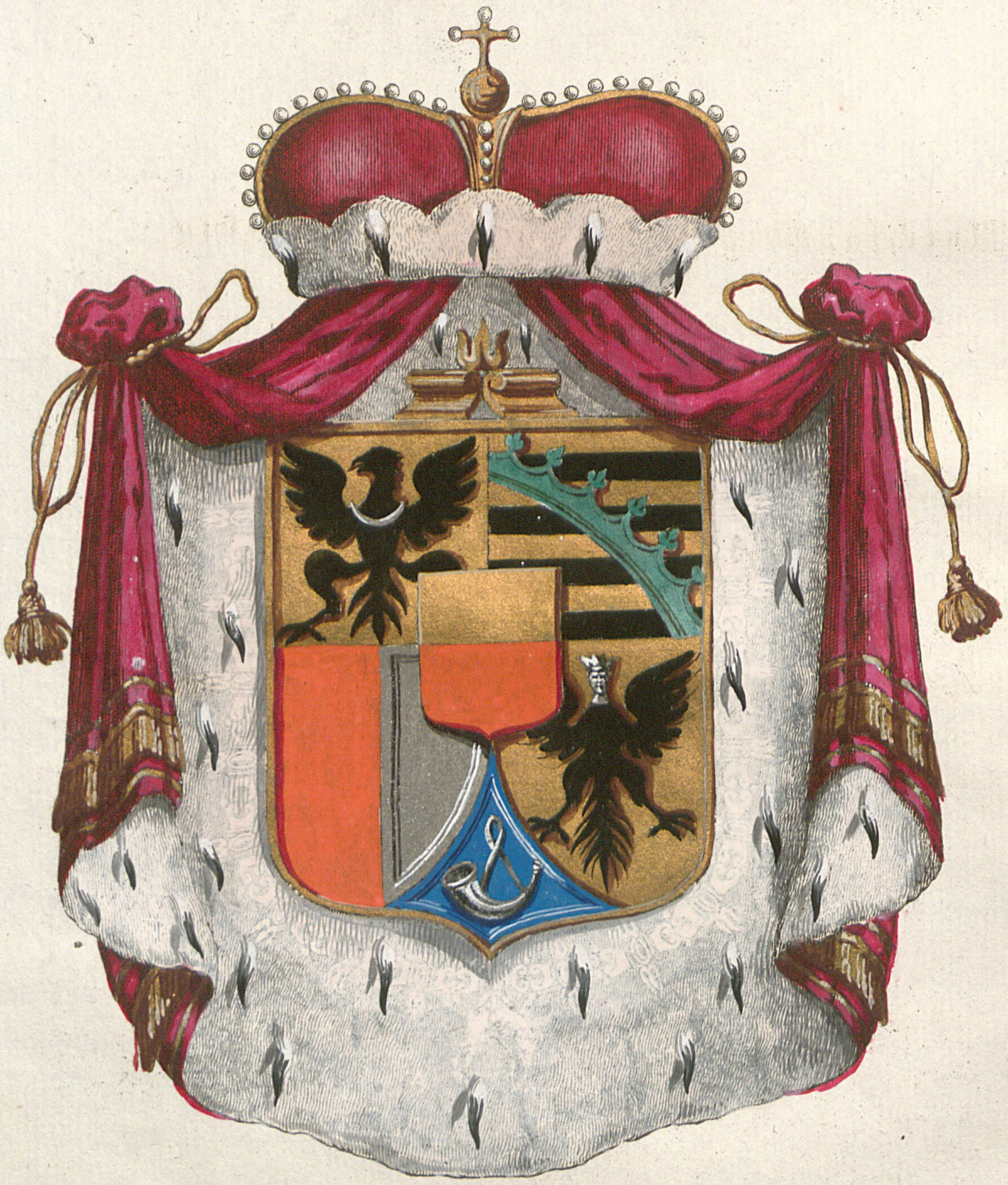
Herrn Herrn

Nikolaus

des heil. Röm. Reichs Fürſten

Eſterhazy von Galantha,

Erbgrafen von Forchtenſtein, Sr. Königl. Apoſt. Majeſtät Kämmerer, Obriſt-Lieutenant, und der löbl. Oedenburger Geſpannſchaft Erb-Obergeſpann ꝛc. ꝛc.



Der

Durchlauchtigſten Hochgebohrnen Fürſtin

und

Frau Frau

Maria

des heil. Röm. Reichs Fürſtin Eſterhazy von Galantha,
gebohrnen Fürſtin von Lichtenſtein.

Durchlauchtigſte!

Wenn die Vorzüge, welche angeborner Rang und Würde erhabnen Nachkommen Edler Ahnen geben, durch eigne perſönliche, vortrefliche Eigenſchaften ihres Beſitzers einen neuen Glanz erhalten, ſo machen ſie jedes gefühlvolle Menſchenherz mit Freuden dem Edlen huldigen.

Aufklärung des Geiſtes, großmüthige, menſchenfreundliche Herablaſſung zu dem niedern Theile des Menſchengeſchlechts, Eifer für die Beglückung deſſelben, und thätige Liebe zu den Künſten und Wiſſenſchaften ſind, nebſt mehrern

an=

andern groſsen Geſinnungen, die höchſte Zierde, die uns die von Geburt aus Groſsen unſers Geſchlechts nicht nur vereh= rungs= ſondern auch liebenswürdig machen. —

Dieß ſind, **Durchlauchtigſte!** die mit ſchwachen Zügen entworfenen vortreflichen Eigenſchaften, die **Ihnen**, nach dem Urtheil aller, die die Gnade haben, **Sie** zu ken= nen, von den älteſten Ahnen her eigen ſind, und die **Ew. Ew. Durchlaucht Durchlaucht** ſelbſt für den gröſs= ten Schmuck **Ihres** erhabenen Ranges halten.

Die Uiberzeugung davon war es ganz allein, welche mich ſo dreuſt machte, es zu wagen, **Ew. Ew. Durch=**

laucht

laucht Durchlaucht unterthänigſt zu bitten, mir die gnädige Erlaubniß zu ertheilen, **Hoch Denenſelben** meinen dritten Beytrag zur Naturgeſchichte der Vögel, die Frucht meines guten Willens für das Beſte der Wiſſenſchaften, als den **erhabenen** Mäcenen aller, die Wiſſenſchaften ſchätzen, unterthänigſt zueignen zu dürfen, und **Ew. Durchlauchten** geruhten dieß gnädigſt zu erlauben. — Ich thue es hiemit, unter Empfindungen der unterthänigſten dankbarſten Ehrerbietigkeit.

Mein Werk hat das unverdiente Glück, daß es einen durch erhabne Verdienſte mir ewig verehrungswürdigſten Gnädigen Hohen Gönner, der **Ew. Durchlaucht** glorrei-

chen

chen Namen führet, und von eben der dem ganzen Erdkreiſe ſo ehrenwerthen Nazion herſtammt, als ſeinen erſten Beför-derer erkennet, und Ew. Durchlaucht wollen geruhen deſſelben erhabener Beſchützer zu ſeyn.

Könnte ich mich doch dieſer hohen Gnade ins Künf-tige würdiger machen.

Ew. Ew. Durchlaucht Durchlaucht

unterthänigſter
Joachim Spalowsky.

Vorbericht.

Ich lege hier dem geehrten Publikum meinen dritten Beytrag zur Naturgeſchichte der Vögel vor, zu deſſen Ausgabe mich der hohe und gütige Beyfall aufmunterte, mit welchem die beiden erſten Beyträge, ſowohl von höchſten und gnädigſten Gönnern, als andern verehrungswürdigen Kennern und Freunden der Naturwiſſenſchaft aufgenommen zu werden das Glück hatten. — Ich müßte mich ſelbſt unter die Zahl unedler und undankbarer Geſchöpfe rechnen, wenn ich nicht die mir zu Theil gewordenen gütigen und belehrenden Bemerkungen über meine bisherigen Arbeiten dankbar erkennen, und aufs beſte benützen wollte; ich würde aber auch einen jeden bedauren müſſen, der mir bey meinem Unternehmen eine andere Abſicht zumuthen wollte, als die, dem Publikum mit meinen geringen Kenntniſſen nützlich ſeyn zu wollen.

Ich ſuche Wahrheit und beſtrebe mich ſie ſo gemeinnützig zu machen, als mir möglich iſt — Sie nicht allezeit zu finden iſt Folge der Schwachheit des menſchlichen Verſtandes; ſie gar nicht ſuchen zu wollen, wäre nicht blos Trägheit, ſondern Bosheit des Willens — durch Täuſchung und falſches Licht Unwiſſende, die Wahrheit ſuchen, auf Irrwege vorſetzlich leiten, verricthe den höchſten Grad der Bosheit. — Die Natur ſoll gekannt, und ihrer Beſtimmung gemäß von den Menſchen genützt werden. — Dank den Edlen, die es ſich zum Geſchäft machen, ſie kennen zu lehren, und durch oft koſtbare, oft mühſame Unterſuchungen ausfindig machen, wie die Gegenſtände der Natur auf das beſte zu benützen ſind — Dabei iſts wahre Freude auf ſeinem Wege Mehrere zu finden, die eben den Zweck haben, auszugehen, und aufzuſuchen, wo genug zu finden iſt — und dem Menſchengeſchlechte zu ſagen, was gefunden worden ſey — Es iſt aber auch ein Glück, daß Männer von den größten Talenten, von erhabenem Range, und von Glücksgütern ſich auf dieſen Weg machten, und unermüdet bis ans Ende ihrer

glorreichen Laufbahn arbeiteten — Ihr! ewig mit dem verdienteſten Ruhme glänzende Namen: Linné, Buffon, welchen Dank iſt euerem Fleiße das Geſchlecht der Sterblichen ſchuldig! — Welchen Segen habt ihr durch eure unſterblichen Werke über Millionen Menſchen verbreitet! —

Freilich haben auch dieſe groſſe, und mehrere andere ihnen ähnliche Männer bei Weitem noch nicht alles geleiſtet, was geleiſtet werden ſollte — haben's auch nicht leiſten können — haben daher noch viele Lücken gelaſſen, die zwar weder ich, noch tauſend andere ganz ausfüllen werden. — Doch iſt der Weg mehr gebahnet, und die noch nöthige viele groſſe Arbeit ſehr erleichtert. —

Da ichs nun gewagt habe, auch auf dieſem fruchtbaren Felde mich einzufinden, ſo bin ich weit entfernt, irgend einem andern Mitarbeiter in den Weg zu treten, um ihn zu hindern, oder zu necken — ſondern ich will vielmehr jedes andern dankwerthe Arbeit ſchätzen und nutzen, ich will aber auch mit wahrem Fleiß und Eifer, ſo weit meine ſchwachen Kräfte reichen, mithelfen — Dieß iſt der Plan meiner Beyträge zur Naturgeſchichte. — Gegenſtände aus allen Reichen der Natur, beſonders von denen ich die Originalien ſelbſt beſitze, will ich, wie bisher, ſo auch künftighin nach der Natur getreu beſchreiben; genau gezeichnet und im wahren Colorit, das ihnen die Natur gab, meinen Leſern vorſtellen. Was meine groſſen würdigen Vorgänger in ihren für die Ewigkeit geſchriebenen Werken als unwiderſprechlich richtig entdeckten und ſagten, darf ich nicht erſt wieder nachſagen, ſondern ich berufe mich nur auf ſie — Wo ſie aber, weil ſie auch Menſchen waren, irrten, nehme ich mir die Freiheit, nach meiner, wenigſtens vermeinten beſſern Kenntniß, die Sache ſo vorzutragen, wie ich ſie gefunden habe. — Beſchreibung, Zeichnung und Colorit müſſen in dieſem Falle geſellſchaftlich zu einem Zweck zuſammen ſtimmen — zu dem groſſen Zweck, richtige und nützliche Kenntniſſe der Natur zu befördern. — Das Erſte iſt die Arbeit des Verfaſſers und Herausgebers — aber bei den beiden Letztern braucht er die Hilfe des kunſtreichen Mechanikus, des Zeichners und Malers. Verlaſſen ihn dieſe, ſo liefert er nicht, was er zu liefern Willens war. Wie oft wiederfuhr dieß mir, und zu meinem, und anderer Troſt ſey es, mit Beſcheidenheit und ohne Beleidigung hier öffentlich geſagt, dem groſſen Buffon, und andern groſſen Männern von ſeinem

Ran-

Range — So vollkommen auch oft die herrliche Natur den abbildenden Künſtlern in den ſchönſten Meiſterſtücken ihrer Werkſtatt vorgelegt wird, ſo wenig Bedenken tragen ſie doch nicht ſelten, vielleicht nicht aus der böſeſten, doch nicht aus gar empfehlender Abſicht, beim Zeichnen und Malen, nach ihrem, immer verwerflichen Gutdünken (denn der Urheber der Natur wußte es in dieſem Falle ſicher beſſer) entweder etwas hinzu zu ſetzen, oder wegzulaſſen, oder abzuändern. Der Herausgeber des Werks bekommt die verfertigte Arbeit oft nicht eher zu ſehen, als bis die beſtimmte Zeit zur Ausgabe vorhanden iſt. — Was ſoll er thun? — Wort muß er halten. — Er liefert, was er hat, und tröſtet — mit einer künftigen neuen, verbeſſerten Auflage. — So gieng's mir, und ſo gieng's, ich weiß es, mehreren vor mir, und neben mir. — Da braucht dann der Autor kräftige Unterſtützung, und an dieſer fehlt es. —

Dazu kommt, daß bei aller Liebenswürdigkeit der Naturkenntniß, die ihr nicht nur die reizende Geſtalt ihrer meiſten Gegenſtände, ſondern auch die ſo allgemeine Nutzbarkeit für jeden, der ſich mit ihr vertraut macht, verſchaffet, daß, ſage ich, es dennoch verſchiedene Leute giebt, die wider allen Beruf, den ſie haben, gründliche Kenntniß der Natur zu verbreiten, und zwar an ſolche, die Fähigkeit haben, ſie gemeinnützig für's Ganze zu machen, ſich deutlich für Feinde derſelben erklären. — Ich meine einen Theil der Pädagogen und Lehrer, welchen die Aufklärung und Bildung des edlern, reichern, und durch Stand und Rang, oder glückliche Vermögensumſtände vorzüglicheren Theils des jungen Menſchengeſchlechtes anvertrauet wird. — Würdige Männer giebt es unter ihnen — Es giebt aber auch mehrere, die ſelbſt leer an allen nützlichen, praktiſchen Kenntniſſen, die Beſchäftigung mit natürlichen Gegenſtänden für Tändeley und Spielwerk gerade zu erklären, und für den jungen Eleven bloß die Kenntniß jener Thiere, worauf ſie reiten, oder womit ſie jagen können, für nützlich und nothwendig halten. Höchſtens würde mancher von dieſer Klaſſe noch etwa die Kenntniß einiger Vögel, die zum Vogelfang dienlich ſind, zulaſſen; vielleicht aber, wenn ein Fremder gelegenheitlich Empfehlung der gründlichen Erlernung der geſammten Naturgeſchichte machen ſollte, mit vieler Aengſtlichkeit, als Hofmeiſter des jungen Herrn, dergleichen Bücher und Anweiſungen als unnöthige Beſchwerung des Gedächtniſſes, und unanſtändige Beſchäftigung für einen jungen Herrn von hohen Adel erklären. — Freilich iſt bei ſolcher La-

ge

ge der Umſtände für die gewünſchte Verbreitung nützlicher Kenntniſſe der natürlichen Begebenheiten, und der ſo mannigfaltigen Gegenſtände der Natur wenig tröſtliche Ausſicht; doch iſt zu hoffen, daß auch in den hohen Häuſern der Groſſen künftig auf die glückliche Auswahl der zur Bildung der jungen Eleven erforderlichen Subjekte mehrere Aufmerkſamkeit werde gerichtet werden, und nicht, wie bisher öfters geſchehen, die Empfehlung eines Hausſekretärs oder Kammerdieners zu dem in aller Abſicht ſo wichtigen Poſten eines Hofmeiſters hinreichen werde. —

Doch der Glanz dieſer herrlichen Wiſſenſchaft, und der ſo ausgebreitete Nutzen, den ſie ihren Verehrern gewähret, wird ſie von ſelbſt immer mehr empfehlen — und wenn die Beſitzer und Vorſteher der Privat- und Hausbibliotheken anfangen werden, ihre Sammlungen, beſonders auch durch Anſchaffung der bereits erſchienenen, und von Zeit zu Zeit noch an's Licht tretenden vortreflichen Werke über die Naturgeſchichte zu bereichern, ſo wird dadurch auch manchem Liebhaber dieſer Kenntniſſe der Weg geöfnet werden, ſich dieſelben auf eine bequemere Art zu erwerben, und eigen zu machen. — Nur daß dann aber auch Bibliothekäre und Kuſtoden für dieſe Schätze gewählet werden, die den Werth des ihnen Anvertrauten gehörig kennen, und damit, gleichſam als treue Haushälter, gehörig zu verfahren wiſſen. — Denn es iſt wirklich traurig lächerlich, wenn man von einem Bibliothekar, von dem man Catesby und Edwards Werke verlangte, das Trauerſpiel Eduard der Dritte, erhielt, und ſtatt der Werke des Linné ſich ein Lineal darreichen ſahe. —

Die innere Einrichtung des gegenwärtigen dritten Beytrags zur Naturgeſchichte der Vögel iſt dieſelbe, wie bei den beiden vorhergegangenen. Es ſind 50 Stücke darin enthalten, ohne daß deßwegen der Preis erhöhet worden. An allem nur möglichen Fleiße habe ich nichts fehlen laſſen, und da ich mich bei der Abzeichnung und Illuminirung der gelieferten Stücke nur ächter Originalien bedient habe, ſo kann ich für die Zuverläſſigkeit der Uibereinſtimmung mit der Natur ſicher ſtehen. Ich empfehle mich übrigens für die Zukunft der Gewogenheit des Publikums, dem ich meine Bemühungen widme.

Ver-

Verzeichniß

der in dieſem dritten Beytrag zur Naturgeſchichte der Vögel enthaltenen illuminirten Platten.

Es wird vorgeſtellt:

1. Gyrfalco. Der weiße Geierfalke.
2. Tinnunculus. Der Thurmfalke.
3. Falco minutus. Der Zwergfalke.
4. Aſio otus. Die gehörnte Zwergeule.
5. Pſittacus luteus. Der Cubaniſche Papagey.
6. Pſittacus leucocephalus. Der Weißkopf.
7. Pſittacus coelureocephalus. Der Blaukopf.
8. Pſittacus Alexandri. Der Roſenkragen.
9. Pica Braſilica. Der rothbauchige Toukan.
10. Corvus torquatus. Der Kragenrabe.
11. Corvus glandarius variegatus. Der Nußhäher.
12. Graculus alpinus. Der Steinhäher.
13. Corvus Sibiricus. Der ſibiriſche Häher.
14. Trogon viridis. Der braſilianiſche grüne Kuroukou.
15. Picus erytrocephalus. Der rothköpfigte Specht.
16. Picus tridactylus. Der dreizehige Specht.
17. Alcedo iſpida. Der Eisſpecht.
18. Jacamar cæruleus. Der blaue Jacamar.
19. Merops Caffer. Der kapiſche Bienenfreſſer.

20.

20. Certhia muraria. Der Mauerſpecht.
21. Puſilla Surinamenſis caerulea. Der Surinamiſche blaue Honigſauger.
22. Certhia bifasciata. Der Doppelgürtel.
23. Trochilus fasciatus. Der Bruſtgürtel.
24. Diomedea demerſa. Der ſchwimmende Penquin.
25. Sterna ſtolida. Der Pinſel.
26. Grus candidior. Der weißere Kranich.
27. Ciconia fuſca. Der braune Storch.
28. Tantalus Pavonius. Der Haarflügel.
29. Tantalus ruber. Der rothe Brachvogel.
30. Charadrius apricarius. Der goldgrüne Regenpfeiffer.
31. Struthius Camelus. Der gemeine Strauß.
32. Pavo bicalcaratus. Der doppelt geſpornte Pfaumfaſan.
33. Sturnus Aldrovandi. Der weißköpfige Staar.
34. Turdus maculatus. Die weißſcheckigte Droſſel.
35. und 36. Loxia curviroſtra. Der Kreuzſchnabel.
37. 38. 39. 40. Loxia islandica. Der Krummſchnabel.
41. Loxia Colius. Der Kegelſchnabel.
42. Fringilla Caffra longicauda. Der langgeſchwänzte Hänfling.
43. Carduelis. Der Diſtelfink.
44. Passerculi Sinenses. Chineſiſche Zwergſperlinge.
45. Fringilla Senegala. Der Senegaliſche rothſchnablichte Sperling.

Erläuterung

der in dieſem Beitrage enthaltenen Abbildungen.

Tab. I.

Gyrfalco. Der weiße Geierfalke.

Vermuthlich iſt er derjenige weiße Geierfalke, welchen Ray beſchrieben hat. Mein in getreuer Abbildung hier vorgeſtellter Vogel mißt in dem ausgeſtopften Original, welches in meiner Sammlung befindlich iſt, gerade 1 Schuh 10 Zoll.

In der buffoniſchen Abbildung hat er die Augen, die Füſſe und den Schnabel blau, und dieſer Beſchreibung ſind mehrere Autoren, auf das Anſehen des großen Mannes gefolget, ohne vielleicht einen gelbfüſſigen Vogel je geſehen zu haben. — Daher iſt bei keinem Autor eine getreue Vorſtellung von ihm zu finden, und ſelbſt beim Buffon ſind die Flecken am Rücken des blaufüſſigen ſchwarz.

Nur in der durch den Herrn Statius Müller gelieferten Uiberſetzung der Werke des großen Linné wird hingegen auch gemeldet, daß es weiße Geierfalken gebe, die gelbe Füſſe und Schnäbel haben, und eben von dieſer Art iſt der meinige. Dieſe werden auch von den Jagdliebhabern, ſowohl wegen ihrer Gelehrigkeit, als wegen ihrer übrigen guten Sitten, allen übrigen vorgezogen. Man kann diesfalls das Mehrere beim Meriani Seite 58 nachſehen.

Dieſe Falken ſind unter allen die ſeltenſten und theuerſten, und halten die Kälte am beſten aus. Uibrigens trift das von Meriani angegebene Kennzeichen der unedler ſein ſollenden Jagdvögel, weil der Schwanz kürzer wäre, bei dem meinigen nicht ein. Die Flügel meines weißen Geierfalken reichen wirklich nur bis auf $\frac{2}{3}$ des

Schwanzes hinab, und nur die äuſſerſten Ruderfedern ſind an der äuſſeren Fahne geſtreift, die drei mittleren aber an beiden Seiten.

Man findet dieſe weißen Falken vorzüglich in Norwegen, doch werden ſie auch in Island, ſo wie bei Novajazembla und Golakinskoy Noß angetroffen. Sie haben ihre weiße Farbe ſchon im erſten Jahre und behalten ſie lebenslänglich. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß dieſe Gattung eine von den grauweißen Isländer-Falken ganz verſchiedene Race ſey, ob gleich beide nicht ſelten unter einem Himmelsſtriche gefunden werden.

Tab. 2.

Tinnunculus. Der Thurmfalke.

Sowohl die lateiniſche als die deutſche Benennung dieſes Vogels haben ihren hinlänglichen Grund; obgleich alle die Eigenſchaften, um deren willen man dem gegenwärtigen dieſe Namen beigelegt hat, mehreren andern Falken auch zukommen. — So iſt das zwitſchernde Gepfeife, dieſem ſo wie mehreren andern gemein, nebſt der Gewohnheit auf Thürmen oder hohen alten Gebäuden zu niſten, weil meiſtens auf ſolchen, durch Einfall und Zerſtörung verwüſteten, Schlöſſern den kleinen Vögeln, nebſt Ratten und Mäuſen, und zwar erſteren in den Riſſen, letzteren aber in dem Schutte dieſer Mauern ein bequemer Aufenthalt verſchaffet wird. Vielfältige und oft wiederholte Beobachtungen, die ich zu machen Gelegenheit hatte, überzeugten mich, daß es vornämlich zwei Fälle giebt, die ſowohl den gegenwärtig hier vorgeſtellten Räuber, als mehrere andre ſeines Gleichen in einen üblen Ruf bringen, und es nothwendig machen wollen, obgleich mit ſehr wenigem Rechte, auf die allgemeine Ausrottung aller dieſer Raubvögel zu denken, wie man dieß auch in mehreren Provinzen vor einiger Zeit unter andern mit den Spatzen oder Sperlingen unternahm, welches aber üble Folgen hatte. Ich will keine Beiſpiele von dergleichen mißlungenen Ausrottungen aufführen, da ſie zur Genüge bekannt ſind. Hier ſind die zwei Fälle, die ich meine. Der erſte iſt, die gute Gelegenheit, die

ſolchen Räubern dargeboten wird, einen ihnen ſehr angenehmen Raub zu erhaſchen und davon zu tragen, und die ſie ſo gut nach ihrer Art zu benutzen wiſſen, als es immer ein vernünftiger Menſch thun könnte. In den Städten werden meiſtens viele kleine Singvögel gehalten. Während der Niſt- und Brutzeit wollen die jungen Falken verſorgt ſeyn. Der Räuber wählt den kürzeſten Weg, beſucht früh und abends die Fenſter der Häuſer, und erfrecht ſich dann und wann einer Schönen unverſehens ihren Kanarienvogel aus dem Behältniß herauszuziehen, wozu ihm ſeine langen Raubfüſſe ſehr dienlich ſind. — Er iſt unbekümmert um den Werth des vielleicht koſtbaben Raubes, den er macht, und kehrt ſich weder an das Zetergeſchrei des guten Mädchens, die ihn nach vollbrachter That erblickte, noch an ihre Thränen, ſondern ſcheint ſich wohl bisweilen nach einer Stunde wieder anzufragen, ob nicht bald wieder ein ähnlicher Raub zu machen ſey?

Zwar ſoll ſich einſt zu D** der Fall ereignet haben, daß ein Stubenmädchen einen Kanarienvogel, der 12 Stückel ſang, für drei Dukaten verkaufte und den Raub auf den Thurmfalken ſchob. — Jedoch rathe ich den Schönen, welchen ihre Singvögel lieb ſind, ſolche nie ohne weitere Bedeckung, blos an einem Haken, unter dem Fenſter auszuhängen; ſondern, wo möglich, über dem Vogelhauſe oder Bauer ein Tattermännchen, oder ſonſt eine andere ausgeſtopfte Figur zu ſtellen, wozu die beweglichen Gipszwerge, die nicht viel koſten, beſonders dienlich ſind, da ſich dieſelben durch das Flattern des Raubvogels bewegen, und eben durch dieſe Bewegung den erſchrockenen Räuber nicht ſelten plötzlich auf immer entfernen.

Der zweite Fall, der für ihn der gefährlichſte iſt, und ihn gemeiniglich in die gewiſſeſte Todesgefahr bringt, iſt die Erſcheinung des Jägers, nicht nur des Vogeljägers, ſondern eines jeden andern. — — Daß der Faſanjäger gegen dieſen Räuber den größten Groll heget, kann niemand Wunder nehmen, der weiß, daß der Abgang junger Faſanhühnlein keinem andern als ihm und andern Räubern ſeiner Art beigemeſſen werden könne, und daß die Urſach davon ſey, weil der Jäger nicht Aufmerkſamkeit genug auf die Ausrottung dieſer Raubvögel wendet. — Wer aber auch weiß, daß die Herren Beamten auf den herrſchaftlichen Gütern die

jungen Faſane lieber ſelbſt eſſen, als daß ſie ſie von den Raubvögeln freſſen laſſen, kann ſich die Feindſchaft gegen die Thurmfalken leicht erklären. —

Ich behaupte, daß die Falken bei weitem ſo ſchädlich nicht ſind, als ſie das Schußgeld machet. Lockt man ſie an vielen Orten, durch die leichten Nahrungswege, die man ihnen verſchaffet, nicht ſelbſt herzu, um ſich in den Faſanerieen recht häufig einzufinden, und wer iſt Schuld daran als die Aufſeher der Faſanerieen ſelbſt? — Soll der Vogel erſt in der Entfernung ſparſam das ſuchen, was er in der Nähe im Uiberfluß findet? — Dort, wo Waizen und Brein, oder Hirſe, nebſt Ameiſeneyern vorgeſchüttet werden, ſind die jungen Faſanen allemal den Raubvögeln weniger ausgeſetzt, weil der Raubvogel nur Vögel aus Noth raubt, wenn er ſonſt nichts hat. Wo Waizen und Hirſe geſchüttet wird, giebts allezeit Mäuſe genug; und kleinere Vögel die Menge, wo Ameiſeneyer zu finden ſind, die der räuberiſche Falk beiderſeits viel bequemer fängt, als die jungen Faſanen, denen die Jäger Tag und Nacht zum Schutze an der Seite ſind. — Ein Marder, oder eine wilde Katze ſind gewiß des Nachts weit ſchädlicher, als 50 Falken des Tages — und zu 50 ſogenannten Kolatſchen, gewiſſen gebackenen Kuchen, die die Jäger verzehren, iſt mehr Waizen erforderlich, als 50 Mäuſe oder Sperlinge in einem Monat freſſen, und gemeiniglich konſumiren 50 Schützen in einem Sommer mehr junge Faſane, als 50 Falken in 50 Sommern.

Es frägt ſich demnach, ob nicht die Schießſtätte, welche die Herrn Beamten dann und wann geben, und bey welchen ſie ihre werthen Gäſte auch mit Faſanen traktiren, den Beſitzern der Faſanerieen weit ſchädlicher ſeyn als die Thurmfalken? Und hier iſt nur die Rede von Faſanen. Von anderm Geflügel, das ſich in der Forſtrubrik befindet, ſo wie vom Wildpret und dem Sack der Beamten wollen wir bey einer andern Gelegenheit reden. — Nicht daß ich verlangte, es ſolle weder der Jäger noch der Wirthſchaftsbeamte und Rechnungsführer etwas vom Wilde eſſen, da jeder Gutsherr ſeinen Leuten für ſich von ſeinem Uiberfluß am Wildprete gern einen Antheil gönnen und laſſen wird. — Allein daſſelbe anderwärts hinzu verſchenken oder gar zu verkaufen, geht nicht an, wie es gleichwohl öfters geſchehen iſt,

und vielleicht auch noch geſchieht, zum Schaden der Güterbeſitzer, die ihr Eigenthum ſehr ſelten, oder wohl gar nicht ſehen. Rechtſchaffene Beamte geht dieſe Anmerkung gar nichts an.

Doch ich wende mich nun wieder zu unſern Thurmfalken. — Der von meinem ausgeſchopften Original getreu copirte und hier vorgeſtellte Falke hat eine Länge von 1 Schuh 4½ Zoll und ſeine äußere Geſtalt iſt ganz ſo, wie ihn die Platte zeiget. — Der Falke wird zwar in allen Welttheilen angetroffen, iſt aber doch nicht in allen Gegenden zu finden. Die alten ſind an Farbe dunkler. Ihr Neſt behaupten ſie auf dem erſten Stamm, ſo lange bis einer von den Urältern ſtirbt. — Ihr Leben iſt, wie aller Raubvögel ihres, dauernd, und Wunden müſſen durch einen Schuß gut angebracht ſeyn, wenn ſie ihnen tödtlich werden ſollen. Beinbrüche überleben ſie ohne Gefahr. — Zur Jagd können ſie leicht abgerichtet werden, ſo lange ſie noch jung ſind. Den, welcher ſie nähret, kennen ſie und unterſcheiden ihn von Fremden, gegen die ſie falſch ſind, da ſie ihren Ernährer nie beleidigen. Sie ziehen bei der Wahl ihrer Neſter gemeiniglich die Baumritze dem Gemäuer vor, und bemächtigten ſich öfter der alten Krähenneſter, bey deren Eroberung es aber auch gemeiniglich eine äußerſt unterhaltende Hetze abſetzt, die mit einem blutigen Kampfe ſich endiget.

Tab. 3.

Falco minutus. Der Zwergfalke.

Der ſogenannte Schmerl kann der gegenwärtige nicht ſeyn. — Ich hielt mich daher meiſt, deßwegen an die Linneiſche Nomenklatur, da der hier vorgeſtellte Vogel, in Anſehung der Größe, mit der ſonſt überall ſo richtigen Beſchreibung nicht übereinſtimmt. Mein Original iſt nicht größer, als dieſe Vorſtellung zeigt, da er nach Briſſon 12 Zoll 6 Linien meſſen müßte. Mit dem Aesalon T. III. Fig. 2. der 12ten Ausgabe könnte ich ihn wirklich noch weniger, am wenigſten aber mit der daſelbſt Seite 82 befindlichen Beſchreibung zuſammenſtellen. — Größe und Farbe ſind an dem meinigen nach der Natur vorgeſtellet.

Man

Man kann den Zwergfalken ſo gut als die **Schmerlein** zur Jagd abrichten. Doch ſind die Zwergfalken, bei allem ihrem Muth und Stärke, zu dem Fang größerer Vögel, um ſie wirklich, ſo wie es die Schmerlein thun, zu bringen, nicht zu gebrauchen, ſondern ſie holen nur Lerchen und Wachteln, höchſtens junge Rebhühner; da die Schmerlein auch zu größeren tauglich ſind. Uiberhaupt iſt man hier zu Lande für das Beizen kleiner Vögel nicht eingenommen.

Tab. 4.

Asio otus. Die gehörnte Zwergeule.

Der hier vorgeſtellte Vogel kann unmöglich derjenige ſeyn, den Herr Statius Müller in dem 1ſten Bande ſeines Werkes Strix otus nennet, da derſelbe die Größe einer Krähe hat, und 6 Zoll lang iſt. Nach Briſſon ſtimmt dieſer Vogel noch am meiſten mit ſeinem Asio Braſilienſi überein. — Wenn aber Buffon T. 1. Fol. 27. unter dem dort beſchriebenen und auf der 29ten Tafel vorgeſtellten Moyen Duc eben dieſe gehörnte Zwergeule verſtehet, ſo iſt die vorgelegte Abbildung durchaus dem Original völlig unähnlich, und daher unzuverläſſig.

Außer der Farbe trift übrigens die Beſchreibung dieſes Vogels, die Briſſon in der Ausgabe ſeines Werkes in 8. auf dem 144ten Blatt giebt, ſowohl in Anſehung des Längenmaaßes, als der übrigen Kennzeichen, mit ſeinem Asio Braſilienſi vollkommen überein. — Nach Halle wäre er das gehörnte Käuzchen; doch muß man damit nicht die noctuam aucupariam vermengen, welche der ungehörnte Kauz iſt.

Meriani meldet, daß die gehörnte Zwergeule die Gröſſe einer Amſel nicht übertreffe. Es trift aber in Anſehung der Beſchreibung ſeiner Eule wieder nicht überein, daß jedes von den Hörnlein nur aus einer einzigen Feder beſtünde. Bei meinem lebenden Vogel entſpringen dieſe Hörnlein oberhalb des Augenkreiſes aus kleinern immer größer werdenden Federn, deren neun an der Zahl ſind, wovon die hinterſte die längſte iſt. — Wenn alſo dieſer der nämliche Vogel mit dem virginiſchen, caroliniſchen und braſilianiſchen Asio wäre, ſo wäre zugleich offenbar, daß dieſer

Vo-

Vogel groſse Reiſen unternähme. Dem ohngeachtet wird er allenthalben in Europa zu allen Jahreszeiten, obgleich im Herbſt in minderer Anzahl angetroffen, da er doch nach ſeinen häufigen Bruten zahlreicher ſeyn ſollte. — Die Abbildung, die ich hier von meinem Original vorlege, iſt in Anſehung der Größe und Farbe vollkommen der Natur des lebenden Vogels angemeſſen, den ich ſelbſt genähret, aufgezogen und in etwas abgerichtet habe. Die Mäuſe zog er aller andern Nahrung vor, dann kleine Vögel und endlich anderes rohes Fleiſch, welches er immer ſehr ſauber von dem Fette zu reinigen wußte. — Hierauf machte ich einen Verſuch mit einer kleinen Ratte, deren er auch, wie mein ungehörntes Käuzchen, ſehr bald Meiſter wurde. Das erſte, worüber er ſich machte, waren die Augen, die er mit ſeinen Schnabelhieben zerriß, und ſich ſodann, indem er mit beiden Füſſen den Hals würgte, über den Bauch des armen Thiers machte, und die Gedärme herausholte. — Wenn er am Tage noch ſo ruhig war, polterte er doch ſogleich umher, als er einen Vogel hörte, aß aber nur ſelten bey Tage. — Der meinige war zunächſt hier bey Purkerſtorf, im Walde, nebſt 4 ſeiner Kameraden aus dem Neſt einer Baumhöhle genommen worden; vermuthlich ſind um deswillen auch ſeine Farben noch matt, die an dem erſchoſſenen Alten um vieles dunkler waren. — Ich ließ ihn lebendig am 28ten des Monats September zeichnen, und den 15ten May iſt er ſchon ziemlich befiedert ausgenommen worden. — Ich habe ihm den Namen der gehörnten Zwergeule gegeben, damit keine Irrung in Anſehung anderer Ohreulen entſtehe, weil bis zu dieſer Gattung von der größern an, es gar viele Mittelgattungen gibt, und weil bei uns keine kleinere Ohreule bekannt iſt, der dieſer Name mit Recht zukäme. — Endlich aber iſt mein Strix paſſerina, den ich im zweyten Beytrag auf der Tab. 4. geliefert habe, kein Asio und hier nicht einheimiſch.

Tab.

Tab. 5.

Pſittacus luteus. Der Cubaniſche Papagey.

In der Jugend iſt an dieſem Vogel alles, was hier grau iſt, gelb. — Iſt's auch vielleicht in ſeinem Vaterlande, der Inſel Cuba in Weſtindien, immer gelb? — Der hier vorgeſtellte erſcheint in ſeiner natürlichen Größe, und mit allen den Farben ausgeſchmückt, die er hatte, als er nach einem zwanzigjährigen hier in Wien zugebrachtem Leben, den Weg alles Fleiſches gieng. — Es iſt eben derſelbe, welchen der Herr Graf von Traun mehrere Jahre hindurch hatte. — Ich glaube, die Benennung luteus habe er von der ſchmuzigen Farbe erhalten, die ſein Gefieder und ſeine Füſſe im Alter annehmen. In ihrem Geburtsorte vermiſchen ſich dieſe Papageyen mit andern Gattungen ihrer Art, z. B. mit den gelben Paradies- und den rothen Papageyen.

Tab. 6.

Pſittacus leucocephalus. Der Weißkopf.

Bei den jungen iſt nur ein Theil der Stirn weiß, mit lichtbraunen Federn durchſtreift; der Kopf des alten aber bekommt eine ganz weiße Kappe. Uiberdies haben die alten eine ſchöne rothe Kehle, die den jungen, je näher ſie noch ihrer Geburt ſind, deſto mehr fehlet. Erſt im zweiten Jahr bekommen ſie an der Kehle eine blaſſe Verbrämung des Gefieders, mit leichten karminfarbenen Anſtrichen, und die Federn am Genicke erhalten ſodann eine ſchwärzliche Verbrämung. Derjenige, welchen ich hier in Wien geſehen habe, war von eben der Größe, als ich ihn gegenwärtig vorſtelle, und, wie man mich verſicherte, dreijährig. — Guiana in Südamerika iſt ſein eigentliches Vaterland.

Tab.

Tab. 7.

Pſittacus coelureocephalus. Der Blaukopf.

Es iſt bekannt, daß ſich oft eine Sache in einer oder der andern Sprache nicht ohne weitläuftige Umſchreibungen recht kenntlich benennen laſſe. — Hier iſt der Fall. An dem gegenwärtigen Vogel iſt nicht nur der Kopf, ſondern auch der Hals und das Genick, nebſt einem ziemlichen Theil der Bruſt, blau. In Anſehung der Größe iſt er kaum um etwas Merkliches kleiner vorgeſtellet, die Farben ſeines Gefieders aber ſind ganz nach der Natur gezeichnet. — Er iſt in Guiana, wie der Weißkopf Tab. 6. zu Hauſe.

Linne meldet, daß er rothe Schwingen habe. — Dieß fand ei dem gegenwärtigen nicht Statt; es kann aber noch andere Gattungen geben, denen es eigen iſt. — Der hier vorgeſtellte hatte nur das Untere den Federn und deren Deckfedern roth, und den äuſſeren Rand der zwei äuſſerſten blau.

Tab. 8.

Pſittacus Alexandri. Der Roſenkragen.

Linne nennet ihn deutſch den Kreagenpapagey. Da es aber vielerlei Papageyen mit ſehr verſchiedenen Feder - Halsbändern giebt, die eben dieſes Vogels natürliche Größe haben, und von demſelben Bau ſind; ſo nenne ich ihn, zu beſſerem Unterſchied von den andern ihm ähnlichen, den Roſenkragen. Man trift ihn auf den Javaniſchen Inſeln im oſtindiſchen Meere an. Er iſt um die Hälfte größer, als er hier vorgeſtellet wird und von einem ſehr geſchwätzigen Naturel, lernt aber nicht ſprechen. — Man hält ihn bloß wegen ſeines Gefieders, ſo wie die andern Papageyen, die nicht reden lernen. — Er wird Alexanders Papagey genennet, weil dieſer große, auch um die Naturgeſchichte ſehr verdiente Held, unſers Vogels auf ſeinem Indiſchen Heerzuge zuerſt anſichtig ward, und ihn ſodann häuslich machte.

Tab. 9.

Pica Braſilica. Der rothbauchige Toukan.

Die Länge dieſes Vogels beträgt 1 Schuh $8\frac{1}{4}$ Zoll. Er iſt eben ſo dumm, wie der im zweyten meiner Beyträge zur Naturgeſchichte der Vögel auf der Tab. 14. vorgeſtellte Toukan, Ramphaſtos Toco. Die Ränder ſeines Schnabels ſind nicht ſo, wie bei jenem gezähnelt, welches in den Abbildungen verſchiedener Schriftſteller nicht gehörig angemerket wird, daher er auch von vielen mit den ſogenannten Pfefferfreſſern verwechſelt worden iſt. — Der Schnabel ſelbſt aber hat ein ſchwereres Gewicht, als jener, der im zweyten Beytrag Tab. 14. abgebildet geliefert iſt. Dieſe Vögel niſten gern zunächſt an den den Häuſern in Baumhöhlen. Das Weibchen legt zwey Eyer. — Sollte dieſer Vogel etwa der Waſſertoukan ſeyn?

Tab. 10.

Corvus torquatus. Der Kragenrabe.

Meriani ſagt in ſeinem Werke S. 280. daß er wünſche, es möchte Jemand, der dieſen Vogel ſelbſt beſitzt, eine ausführliche und genaue Beſchreibung von ihm liefern, da bisher keine zuverläßige von ihm vorhanden ſey. — Das Leztere habe ich ſo wahr befunden, daß ich kein Bedenken trage, da ich dieſen Vogel ſelbſt beſitze, den Wunſch des Meriani durch die hier vorgelegte Beſchreibung und Abbildung deſſelben zu erfüllen.

Mein Rabe miſſet von der Schnabel- bis zur Schwanzſpitze 20 Zoll, 5 Linien. Der Schnabel, welcher oben und unten, doch oben noch mehr, ſehr aufgedunſen iſt, miſſet 2 Zoll, 6 Linien. Er endiget ſich ſowohl oben als unten in einen ſchneidenden, platten und ſpitzigen Perpendikularkeil, ſo daß ſich die eine Schneide am oberen, die andere aber am unteren Rande des Schnabels zeiget. Der obere Kiefer iſt gegen die, bei ſolchen Thieren ſonſt gewöhnlich mit einer Art von kleinen Borſten beſezten Naſenlöcher zuſammengedrückt; folglich bildet der obere an ſeinem

Ur-

Urſprung etwas tiefer eingekerbte Kiefer eine Bogenrippe bis zur Spitze, wo ſowohl der obere als der untere Kiefer auf 6 Linien vor ſeinem Ende grau wird, und ſich endlich ſchneeweiß endiget. Der obere raget über den unteren an der Spitze etwas hervor, jedoch paſſen beide genau an der Seite aufeinander. Im Umfange haben beide Kiefer bei der Wurzel 3 Zoll 6 Linien. Rückwärts, an der Hälfte des Halſes, entſpringt ein weiſſer rundlich dreyeckiger Fleck, deſſen Spitze gegen den Kopf ſieht; unten ſteht er faſt in einem Dreyeck bis an die Bruſt hervor und endigt ſich an der Schulter in kleineren runden Ausſchnitten. Beinahe bilden dieſe weiſſen, nur aus zwo Lagen an der Bruſt beſtehenden Federn hier einen Bruſtgürtel. Dieſer iſt aber unter dem ſchwarzen Gefieder ſo ſehr verſteckt, daß nur hier und da das Ende einer weiſſen Feder, wie eine verlohrne Verbrämung hervorſticht. Die Achſeln der Flügel haben einige weiſſe Deckfedern. Der Kopf, der rückwärts obere Theil des Halſes, und eben ſo der vordere Theil deſſelben ſind, ſammt allen übrigen Schwung- und Rudergefieder, ſchwarz. Nur zeigen ſich an den größeren Deckfedern der Flügel in der Sonne gering verloſchene grünliche ins Kupferfarbige ſpielende Wiederſcheine. Die Flügel ſelbſt ragen einen Zoll über die Ruderfedern, deren an der Zahl 12 ſind. Die Füſſe ſind ſchwarz. Die bedeckten Schenkel haben 2 Zoll. Die Beine 2 Zoll, 4 Linien. Die mittlere Zehe hält 2 Zoll 3 Linien, die inneren 1 Zoll 6 Linien, die äuſſeren 1 Zoll 7 Linien, die rückwärtigen 1 Zoll 5 Linien, die ſehr ſcharfen Klauen mitgerechnet, davon die hintern ſehr gebogen und die längſten ſind.

Tab. II.

Corvus glandarius variegatus. Der Nußhäher.

Die Benennungen dieſes Vogels ſind ſehr verſchieden, und er wird häufig mit dem Steinhäher, den ich auf der folgenden Tabelle darſtelle, verwechſelt.

Beide Vögel, ſowohl der gegenwärtige, als der folgende Steinhäher nähren ſich hauptſächlich von Nüſſen, und halten ſich deßhalb in ſolchen Gehölzen gemeiniglich auf, wo ſie allerlei Gattungen von Nüſſen und Eicheln finden. Hier leben ſie

auch in Gemeinſchaft mit einander. Dieß gab Gelegenheit, den einen wie den andern hier und da den Nuß- Holz- und Tannenhäher zu nennen.

Die hier gelieferte richtige Abbildung macht ihn in ſeiner wahren Geſtalt und Gefieder hinlänglich kennbar, ohne daß es nöthig wäre, viel Mehreres davon zu ſagen. Doch muß ich folgende beſondere Bemerkungen von ihm hier noch hinzufügen.

Wenn dieſer Vogel gehörig ausgewachſen iſt, mißt er von der Schnabelſpitze bis an das Ende des Schwanzes bei einigen Individuen 14 Zoll. Der Schnabel ſelbſt iſt gewöhnlich einen Zoll, 6 Linien lang, der Schwanz aber 6 Zoll, 7 Linien. — Uiber die ausgebreiteten Schwünge mißt er einen Schuh 10 Zoll. Die zuſammengelegten Flügel reichen bei den Männchen bis auf die Hälfte des Schwanzes. — Er hebt die Wirbelfedern in die Höhe, wenn er ſchreiet, oder zornig iſt. — Reden lernet er bedeutender als die Aelſter, iſt auch nicht ſo diebiſch. Es koſtet aber viel mehr Mühe ihn abzurichten.

Da er ein Feind der Raubvögel iſt, und dieſe verfolget, ſo pflegt man ihn durch ausgeſchopfte Uhus, Eulen, Wichtel u. d. gl. auf die Leimruthe zu locken, und ſo zu fangen, und ihn dann zu dieſem Zweck zu brauchen. — Luſtig iſt es anzuſehen, wenn man einen Häher dieſer Gattung mit dem Rücken auf die Erde gelegt, ſo anbindet, daß man ihm in ſeiner Lage die Füſſe frey läßt, dann aber mit der Lockpfeife pfeift und den Ton nachahmet, der den Uhus, Eulen oder dem Wichtelruf ähnlich iſt. — Die herbeigeflogenen Häher wollen dem an der Erde befeſtigten zu Hilfe kommen; dieſer hält ſich mit ſeinen Klauen an den, welcher ihm der nächſte iſt, und ſo geſchieht es öfters, daß ſich einer an den andern zu vier und mehreren Stücken ſo feſt an einander hängen, daß ſie der Vogelfänger kaum losmachen kann. Man pflegt ſie ſonſt mit Schlingen zu fangen. Den Ort aber, wo beſonders der erſte Fang vorgegangen iſt, vermeiden ſie ſorgfältig und kommen nicht leicht wieder dahin, wenigſtens nicht in demſelben Jahre und während demſelben Zuge. Seltner aber ändern ſie in dieſem Fall ihren Zug, wenn ſie zu einem Uhu gelocket und einige von ihnen mit Feuergewehr erleget werden.

Ob

Ob aber dieſer Vogel ſowohl als der vorhergehende wirklich ſo ſchädlich ſind, als die Jäger und Waldleute vorgeben, iſt eine andere Frage. — Es iſt gewiß, daß ſich der gegenwärtige im Nothfall von Inſekten nähret und ſich auch junger Mäuſe bedienet, wenn er ihrer habhaft werden kann. — Dort aber, wo Faſanerien angelegt ſind, ſollen dieſe Vögel namhaften Schaden verurſachen, weil ſie die Faſanenneſter zerſtören, und die jungen Küchlein rauben. Daher zahlt man ſechs Pfenninge Schußgeld für einen ſolchen getödteten Vogel. — Wenn dieß wahr iſt, ſo wären 6 Pfenninge Schußgeld von einem getödteten ſo ſchädlichen Raubvogel für den Jäger, der die Aufſicht über die Faſanerie hat, gewiß nicht zu viel. Der Jäger liefert in ſolchem Fall dem Förſter, oder wo kein Förſter iſt, dem Waldbereuter, den obern Schnabel, und die Füſſe des getödteten Nußhähers, und erhält dafür aus der Wirthſchaftskaſſe des Amtes ſechs Pfenninge Schußgeld. — Die abgelieferten Uiberbleibſel des getödteten Räubers werden hierauf zu ſeinem wohl verdienten Lohne in Gegenwart einiger bewährten Amtszeugen verbrannt. — Der Himmel weis, ob es nicht Füſſe von Phönixen waren, die aus der Aſche wieder auflebten, oder gar Raubthiere, deren Schnäbel und Füſſe aus unverbrennlichem Asbeſt beſtanden? — Denn genug, ich ſahe, da ich noch ſelbſt bei der Landwirthſchaft arbeitete, oft die nämlichen Füſſe, an eben der von mir gefliſſentlich bemerkten Schnur, ſechs und ſiebenmal verbrennen. — Jedoch bedarf es bei dem allen hiezu keiner Hexerey, nur iſt nothwendig, daß die Amtszeugen und der das Uiberbleibſel des ſchädlichen Raubthieres abliefernde Förſter keine Feinde ſind — ſondern wenigſtens — Gevattern —

Nun aber 6 Pfenninge Schußgeld für einen Raubvogel? — Wer kann denn jeden Vogel, nachdem er ſchießt, allemal ſicher treffen? — Der Schuß koſtet, ſonderlich wenn der Jäger das Pulver nach dem kleinen Gewichte kauft, einen Kreuzer. — Allein einmal getroffen und einmal gefehlet, koſtet immer 2 Kreuzer. Da nun der Treffer nur 6 Pfennige trägt, ſo ſind 2 Pfenninge Verluſt. — Man brenne Häherfüſſe, räuchere ſie, und liefere ſie nicht eher ab, bis ſie gut getrocknet ſind. — Für den Schuß einer Aelſter bekommt man vom Amte 3 Kreuzer Schußgeld, und da gewinnt der Schütz, wenn er auch einmal fehlt, immer doch einen Kreuzer, wenn er ſtatt Aelſterfüſſen, Häherfüſſe liefert.

Aber im Ernſt! — Wer hat denn jemals bewieſen, daß der unſchuldige Nußhäher, welcher ſammt der Aelſter den Wald bauet, und die Mäuſe und anderen Unrath aus den Faſanerieen hinwegſchafft, ein Räuber ſey, und verdiene als ein ſolcher öffentlich gebrandmarket zu werden?

Tab. 12.

Graculus alpinus. Der Steinhäher.

Dieſer deutſche hier zu Lande übliche Name unterſcheidet den gegenwärtigen Vogel von dem vorhergehenden, der gerade zu Nußhäher genannt wird. Beide ſind einer wie der andere, unter den hier von mir angegebenen deutſchen Benennungen jedem Wald- und Landmann hinlänglich bekannt, da ſie nicht ſelten vorkommen.

Die Länge des Vogels beträgt an meinem ausgeſtopften Original 12 Zoll 3 Linien.

Die dreyeckigen weißen Fleckchen, die hier und da auf den illuminirten Abbildungen in verſchiedenen Werken an dieſem Vogel vorkommen, finde ich an meinem Stück nicht; ſo wenig ich ſie an mehreren andern, die zu gleicher Zeit vorhanden waren, und die ich genau betrachtete, wahrnahm. Dieſe Fleckchen, beſonders die gröſſeren, ſind wie ein am Ende abgerundetes längliches Dreyeck gezeichnet, und ſehen mit der abgerundeten Seite gegen die Ruderfedern. In der Buffoniſchen Ausgabe in groß 4to ſind auf der illuminirten Tab. die dieſen Vogel vorſtellet, ſowohl die Schwung- als Ruderfedern ſchwarz gemahlet, welches ich ebenfalls an keinem von zehn Stücken, die vorhanden waren, beobachtete. — Der Schwanz iſt zwar etwas dunkler als die Schwungfedern, aber nichts weniger als ſchwarz. — Er wird von den Jägern unter die Raubvögel gerechnet, verdienet dieß aber noch weit weniger als ſein Vorgänger.

Tab.

Tab. 13.

Corvus Sibiricus. Der ſibiriſche Häher.

Dieſen Vogel hat mir der bereits oft genannte Herr Scheidel unter den Namen des ſibiriſchen Hahnes überbracht und mich verſichert, daß er in ſeiner natürlichen Größe ſey. Siberien hat, wie bekannt verſchiedene Arten von Hähern, und wenn jener, den Buffon auf ſeiner 608ten Platte vorſtellet, und welchen ich aus gutem Grunde für das Weibchen des N. 625 abgebildeten halte, ein ſibiriſcher iſt, ſo würde ich dieſen für den ſiberiſchen braunen erkennen. — Uiberhaupt aber iſt zwiſchen den zwei Buffoniſchen, dann dem auf der 530ten Platte ſeines Werkes vorgeſtellten, meinem gegenwärtigen braunen, und den wirklich canadiſchen Hähern noch ſehr viele und groſſe Unrichtigkeit, die ich in dem erſten künftigen Beitrag zu heben und zu berichtigen ſuchen werde.

Tab. 14.

Trogon viridis. Der braſilianiſche grüne Kuroukou.

Der hier vorgeſtellte Vogel iſt, nach ſeinem ganzen Bau, und nach allen ſeinen ſchönen Farben, genau ſo vorgeleget, wie ihn Herr Tulmeyer in ſeiner ſchönen Sammlung ehemals allhier in Wien in einem ausgeſtopften Original hatte. — Ich glaube, daß dieſer hier von mir vorgeſtellte Vogel, mit jenem in Buffons Werke vorgeſtellten und beſchriebenen verglichen, das Männchen, der Buffoniſche aber das Weibchen, oder gar nur ein junges geweſen ſey. — Der des Herrn Tulmeyers hat viel ſtärkere Farben und einen längeren Schwanz; auch ſind ſeine äuſſeren Ruderfedern in die Quere, ſo wie hier zu ſehen iſt, geſtreift. Seine natürliche Gröſſe verhält ſich aber, nach genauer Ausmeſſung, folgender Maßen. Die Länge iſt 18 Zoll 10 Lin. der Schnabel mißt 10 Lin. der Schwanz 4 $\frac{1}{2}$ Zoll, die Füſſe 6 Lin. die innere Zehe 7, die äuſſerſten 5 Linien und faſt eben ſo viel die auswärtigen.

Uiberdieß waren an dem Tulmeyeriſchen Original die Schwungfedern an den beiden Ränder weiß eingefaßt, welches auf der Buffoniſchen Platte nicht ſichtbar iſt. — Braſilien und Mexico ſind ſein Vaterland und eigentlicher Aufenthaltsort.

Tab. 15.

Picus erytrocephalus. Der rothköpfigte Specht.

Die hier vorgelegte Abbildung dieſes Vogels iſt von meinem ausgeſtopften Original nach deſſelben natürlicher Größe entworfen worden. — Um die Farben des Kopfes genau anzuzeigen, hat man alle Sorgfalt angewendet, ſo wie man eben dieß in Anſehung der übrigen Bildung und der ganzen Vermiſchung und Vertheilung der Farben dieſes ſchönen Vogels, der Natur gemäß, beobachtet hat.

Es kann ſich gar wohl ereignen, daß zuweilen ein oder das andere Individuum dieſer Vögelarten, ſo wie es bey andern Vögeln ſich auch zuträgt, die Zeit ſeiner Aenderung verſäumet, und dadurch in die Nothwendigkeit verſetzet wird, ſich, um nicht vor Hunger umzukommen, einer ganz landern als der ihm ſonſt natürlichen und gewöhnlichen Nahrung zu bedienen. So geht es auch dieſem Vogel. Körner ſind ſonſt eine der Natur dieſer Spechte widrige Nahrung, und doch genießen ſie dieſelben, wenn ihnen die Würmer und Inſecten fehlen.

In Carolina und Virginien trift man dieſe Vögel, beſonders in warmen Gegenden, häufig an, wo ſie ſich von Baumwürmern und andern daſelbſt befindlichen Inſecten nähren. So bald es anfängt kühl zu werden, ziehen ſie weiter nach Süden. Sie niſten in Baumhöhlen und legen 4 Eyer, die rothgeſprenkelt ſind. N. Gr.

Tab. 16.

Picus tridacſytus. Der dreizehige Specht.

Da auch dieſer Vogel, nach meinem ausgeſtopften Original, mit aller möglichen Genauigkeit ſehr gut kopirt worden, ſo bedarf es keiner weitläufigen Beſchreibung ſeiner äuſſerlichen Geſtalt und Gröſſe. Er iſt ganz ſo beſchaffen, wie ihn die hier vorgelegte Platte darſtellet. Bis nach Burkersdorf, zwei Meilen von Wien, iſt das Original lebendig gekommen. — Es iſt alſo nicht richtig, was Linne im

zweiten Bande S. 229. behauptet, daß er nur in Lappland und Dalekarlien, im äuſſerſten Norden gefunden werde. Im Gegentheil iſt unwiderſprechlich, daß man ihn auch in den hohen Gebirgen in Schleſien und Mähren antrift — Abermals ein Beweis, wie oft wir in der Ferne das ſuchen, was uns vor den Augen iſt. — Daß aber eben dieſer Specht auch in Amerika ſich befindet, iſt ungezweifelt. Doch muß ihm das dortige Klima den Wirbel roth färben: indem er übrigens ganz der vorgeſtellte iſt.

Derjenige alſo, welchen Briſſon aus dem Reaumüriſchen Kabinet beſchreibet, war, weil er einen rothen Wirbel, und nur 3 Zehen hatte, ein Amerikaner. Daß er zwey Zehen vorwärts und eine rückwärts hatte, war unnöthig anzuführen, weil kein Specht zwei Zehen rückwärts und eine vorwärts je zu haben pfleget. N. Gr.

Tab. 17.

Alcedo iſpida. Der Eisſpecht.

Dieſer hier von zwey Seiten, obgleich in etwas verkleinerter Geſtalt, vorgeſtellte Vogel hat in der Länge, von dem Ende der Schwanzfedern bis zur Spitze des Schnabels 7 Zoll. Schon ſeine Geſtalt verräth ſeine Sitten, die ganz plump ſind. — Man kann die jungen Vögel, deren man von 7 bis 11 in einem Neſte findet, mit Fleiſch aufziehen; ſie kommen aber bey dieſer Koſt ſelten zu einem hohen Alter. — Ich verſuchte es, ſie mit den kleinſten Fiſchen zu füttern, an denen es mir nicht fehlte, ſie ſelbſt über die Nothdurft zu verſorgen; ich konnte ſie aber damit nicht einmal ſo lange erhalten, als es mir mit mehr Rohr-Hühnerfleiſche gelang. — Wenn ſie der Hunger plagt, machen ſie jederzeit, nachdem einer von ihnen die Loſung gegeben hat, eine Art von Schlangengeziſche, das oft ein paar Minuten dauert. Ich erhielt ein Neſt von 9 jungen über 2 Monath lang, ſie ſtarben aber nach 4 Monathen alle hinter einander weg, ſo daß nach 4 Monathen kein einziger mehr lebte, ob ſie gleich eben nicht ſehr mager waren. Sie hatten in einem Salettel zu ebener Erde Freyheit genug, ſich hinlänglich zu bewegen, und wurden auch öfter in ein von

Drath geflochtenes Haus, zu einem allda vorhandenen Springbrunnen geſetzet, wo ſie ſich luſtig zeigten.

Ob ſie in unſern Ländern dreymal im Jahre brüten, habe ich mit Gewißheit nicht erfahren können. — Verſchiedene Jäger haben mich verſichert, dieſe Vögel zwar bey ſtärkerer Kälte, aber nie an ganz zugefrornen Flüßen, ſo wenig als bei offenen Sümpfen, geſehen zu haben. Von einer Brut derſelben im Winter wollte keiner etwas wiſſen. —

Ob das Neſt aus Fiſchgräten, die häufig darinn gefunden werden, gebauet werde, oder ob die vorgefundenen Gräten bloße Uiberbleibſel der gemachten Beute ſind, kann ich mit Gewißheit nicht beſtimmen. — Eben ſo wenig kann ich aus eigner Erfahrung entſcheiden, ob es richtig ſey, daß, wenn der Vogel ſein Neſt nicht in den Sand, oder in niedere Uferlöcher, ſondern in höhere Gegenden anbauet, dieß eine Anzeige einer in dem Jahre bevorſtehenden großen Uiberſchwemmung ſey. Wenigſtens halten die Landleute, beſonders Jäger und Waldbewohner, ſehr auf dieſes Betragen des Vogels und verſichern, nie zu irren und ſich zu betrügen, wenn ſie dieſem Wahrzeichen trauen. —

Tab. 18.

Jacamar cæruleus. Der blaue Jacamar.

In eben denſelben Gegenden, wo ſich der grüne Jacamar aufhält, den ich auf der Tab. XI. meines Vorbothens der Naturgeſchichte und im erſten Beytrag zur Naturgeſchichte der Vögel Tab. VIII. aufgeführt habe, findet man noch einen andern Jacamar, der dem vorigen bis auf die Farbe, und den etwas längern Schwanz faſt ganz gleich kommt. —

Er wurde von den Naturkündigern bisher bald unter die Eisſpechte, bald unter die Baumkletten gerechnet; unterdeſſen ſcheinen die wenigen Jacamaren Familien gerade ein Mittelding zwiſchen beiden vorzuſtellen. — Sie leben nicht von Fiſchen, jagen aber den Waſſerkäfern nach, welche ſie von einem dürren Aſte ausſpü-

ren. Auch ziehen ſie die verſchiedenen Inſecteneyer, die ſie unter den Rinden der Bäume finden, hervor und nähren ſich damit. Ihre Sitten ſind übrigens denen der grünen Jacamars vollkommen ähnlich, und beide Gattungen halten gutes Einverſtändniß mit einander. — Der hier abgebildete hat einen rothen Schnabel, und von eben dieſer Farbe ſind auch die Füſſe. Sein Blau iſt mit Silberſchein vermiſchet. Ich konnte aber, da wir im Copiren noch ſehr zurück ſind, durch meine Maler die wahre natürliche Farbe nicht ganz hervorbringen; daher iſt der Vogel nur mit Waſſerfarben vorgeſtellet. N. Gr.

Tab. 19.

Merops Cafer. Der kapiſche Bienenfreſſer.

Eben das, was Herr Statius Müller in ſeinem erläuterten Linne von dieſem Vogel ſagt, findet man auch bey Meriani Seite 1082, und aus beiden Beſchreibungen iſt es unmöglich, den Vogel, den ſie wirklich meinen, richtig kennen zu lernen. Hier ſind die Worte aus des Linne 12ter lateiniſcher Ausgabe, zweyten Bandes Seite 248. Aus der Abbildung aber zeigte ſich, daß der Vogel greulich iſt, einen gelben Steiß und ſehr langen Schwanz hat.

Was für Begriffe kann man ſich nun wohl von dieſem Vogel machen, von dem weder vorher, noch in der Folge etwas Ausführlicheres, als die angezogenen Worte gemeldet worden? Und dieſer Fall iſt, ſelbſt in den Werken des über alles Lob großen Linne, ſo wie in vielen andern Werken ſonſt großer Naturkündiger, die ſie uns von der Naturgeſchichte geliefert haben, nicht ſelten.

Da ich ſelbſt drey von dieſen Vögeln beſitze, ſo werde ich nur etwas Weniges von ſeiner Größe melden, da die Farben des Colorits auf der illuminirten Platte vollkommen richtig ſind.

Er mißt von dem Schnabel bis zur Schwanzſpitze 16. Zoll, 7. Linien.

Der Schchanz, welcher aus 12 Federn von ungleicher Länge beſteht, hat die Länge von 11 Zoll. 3 Lin. Der Schnabel 1 Zoll. 4 Linien; es bleiben alſo für Kopf, Hals und den übrigen Körper 4 Zoll. Die mittlere Zehe iſt 6 Lin. die äußere 5 Lin. die innere 4½ Lin. die hintere 6 Linien lang.

Tab. 20.

Certhia muraria. Der Mauerſpecht.

Dieſer hier nach der Natur von dem ausgeſchopften Original kopirte Specht iſt in Steyermark, und zwar im November des verfloſſenen Jahres 1791. in einer Mauer befindlichen Lieferung, die man hier **Klunſe** nennet, geſchoſſen worden. Was mochte er wohl daſelbſt geſuchet haben? — Ohne Zweifel Inſekten; obgleich kaum zu vermuthen iſt, daß ſich in den damaligen kühlen Tagen noch welche daſelbſt aufgehalten haben ſollten. — Vielleicht nähret ſich dieſer Vogel aber auch zum Theil von den Saamen der Mauergewächſe, die der Wind in die Ritzen des Gemäuers hineinwehet.

Die Roſenfarbe verliert ſich an dem Gefieder der älteren Vögel und ſteigt zu einem bloſſen Chineſer Roth. — Das Weibchen hat nur Merkmale von einem rothen Anſtrich, ſo wie die jungen, welche von ihnen meiſtens in den Ritzen alter Gemäuer ausgebrütet werden. Sie klettern ſo gut an den Mauern als auf die Bäume hinauf, und aus dieſem Grunde haben ſie, vermöge der ihnen eigenen, noch dazu kommenden Eigenſchaften und Aehnlichkeit der Bildung mit den Kletterſpechten, den Namen der Mauerſpechte ohne Zweifel erhalten. N. Gr.

Tab. 21.

Puſilla Surinamenſis caerulea. Der Surinamiſche blaue Honigſauger.

Er iſt ein Landsmann von dem auf der Tab. 13. des erſten meiner Beiträge zur Naturgeſchichte der Vögel vorgeſtellten Vogels. Sein Blau iſt wie die ſchönſte lichte Silberlaſur — an der Stirn hat er ein paar kleine Federchen, die das ſchönſte Karminlaſur ſpielen. Dabei iſt er aber auch ſehr ſelten, und weit weniger noch als ſein eben angeführter Landsmann von Tab. 13. des erſten Beitrags anzutreffen.

Tab. 22.

Certhia bifasciata. Der Doppelgürtel.

Die Vorſtellung dieſes Vogels iſt ganz nach der Natur gemacht. Allein von ſeinen Eigenſchaften iſt nichts bekannt. — Nur dieß weiß man bis jezt von ihm, daß ſein Vaterland die Inſel Madagaſkar in Afrika iſt.

Tab. 23.

Trochilus Fasciatus. Der Bruſtgürtel.

Da der gegenwärtige Vogel von dem ausgeſtopften Original, vollkommen gut abgezeichnet und nach den ihm eignen natürlichen Farben illuminirt iſt, ſo darf ich nichts weiter beifügen, als daß ich mir die Freiheit genommen habe, da ich keinen Vogel in irgend einem Ornithographiſchen Werke fand, der ihm geglichen hätte, ihm ſeines Bruſtgürtels wegen, dieſen Namen zu geben. Ich folge in dieſem Fall dem Beiſpiel ſo vieler berühmten Schriftſteller in der Naturgeſchichte, die ebenfalls dieſer Freiheit ſich bedienten, wenn ihnen ein noch mit keinem Namen bezeichneter und in

kei-

keinem Werke vorfindiger Vogel zugeſchickt wurde. — Man pflegt gemeiniglich die Benennung von dem den Vogel am meiſten unterſcheidenden Zeichen herzunehmen.

Tab. 24.

Diomedea demerſa. Der ſchwimmende Penquin.

Ich beſitze zweyerlei Penquinen, davon ich hier den einen vorgeſtellet habe, der nach Buffons Meinung das Männchen iſt. Der andere, beide ſind völlig ausgewachſen, hat den ſchwarzen Streif nicht, und iſt mehr aſchgrau als braun. — Er iſt aber um ein gutes Viertel größer und vollkommener als dieſer, in demſelben Verhältniß, wie die Weibchen der Raubvögel gegen ihre Männchen ſind, wovon einige ſogar um ein Drittel größer gefunden werden. Die häutigen kleinen Fliegerln, die freilich eigentlich zum Fliegen nicht eingerichtet ſind, beſtehen aus lauter kleinen hervorſproſſenden Stifteln, davon nur die äußere Fläche der Flügel am untern Rand einige Ordnung hält. Eben ſo verfährt hier die Natur mit den Ruderfedern, die ſich wie Federſtiftchen, mit Faſern vermengt, um den verlängerten Steiß herumſetzen. Mein Penquin miſſet 2 Schuh 10 Zoll, iſt alſo keiner von den größten, deren es in der Nordſee giebt, welche 3 Schuh hoch ſind. Dieſe ſind, wie die Geſchichte der Seefahrer meldet, nicht nur vielweniger ſcheu; ſondern eilen den Menſchen mit einer Art von Vergnügen und Verwunderung entgegen, und begleiten ſie, nach Art der Hunde, auf dem Troknen zu Lande.

Tab. 25.

Sterna ſtolida. Der Pinſel.

Dieß iſt die Benennung, welche Linne, Borowsky und mehrere andere dieſem Vogel geben. Er iſt an den Küſten von Amerika, beſonders, wo der Zugang der Menſchen nicht gar zu häufig iſt, ſo zahm, daß man ihn mit den Händen ha-

ſchen

ſehen kann. Mein ausgeſtopftes Original miſſet 18 Zoll die Flügel 2¼ Schuh die Farben ſind genau von Original kopirt.

Tab. 26.

Grus candidior. Der weißere Kranich.

Ganz ſo rein und ſchneeweiß, wie jener von der Hudſonsbey, iſt dieſer zwar nicht, auch ſind Schnabel und Füſſe, die bei dem gegenwärtigen grün ſind, von jenen des anderen unterſchieden; doch iſt er immer ein ſchöner Vogel. — Der rothe Fleck auf dem Kopfe hat eben daſſelbe Verhältniß, wie bey dem hierländigen. — Da aber ſein Bau, wie es ſchon das Anſehn giebt, ſtärker iſt, als der des gemeinen Kranichs, ſo wollte ich nicht gern der Meinung beipflichten, daß er unſer Kranich ſey, der ſich auf ſeinem nordiſchen Zuge hieher verändert, und im Rückweg hier ein graueres Gefieder erhalten habe. — Ich dächte, man könnte ihn als ein Mitelding zwiſchen dem unſrigen und dem von Spitzbergen und Galakinskoy Rooß anſehen, oder für den weißen japoniſchen Kranich gelten laſſen, unter welcher Benennung ich ihn erhielt. Er iſt um den zehnten Theil größer, als der unſrige. — Die Höhe wächſt aber auch, ohne Uebereinſtimmung der übrigen körperlichen Verhältniſſe, bey unſern Kranichen, beinahe einen Schuh, ſo wie bei dem Flamingo. — Die Kraniche, insgeſammt genommen, ziehen durch alle Welttheile der Erde, beſonders in den kältern Gegenden derſelben.

Tab. 27.

Ciconia fuſca. Der braune Storch.

Borowſky ſcheint in ſeiner Beſchreibung dieſes Vogels, entweder außer dieſem hier vorgeſtellten noch einen ſchwärzeren gekannt zu haben, oder er hat mit Recht unſerm gegenwärtigen die Benennung eines ſchwarzen Storchen nicht geben wollen, daher er auch in ſeiner Erläuterung von dieſem Vogel ſaget: daß er ſchwarzbraun mit Violet und Goldglanz ſey. — Freilich macht das von verſchiedenen Sei-

ten

ten auf die Körper einfallende Licht ſehr verſchiedene Wirkungen auf die Oberfläche der Körper, am meiſten aber auf das Gefieder der Vögel. Jedoch beobachte man dieſen Vogel bey Tage ſo lang man wolle, ſo wird er nie ſchwarz erſcheinen. Es ſchielet aber auf ſeinem kaſtanienbraunen Gefieder verſchiedenes Gold, Grün, Violet, Roth, Gelb; und dergleichen Bronze. — Seine Höhe iſt von den Zehen über den Kopf 2 Fuß 8 Zoll. — Er lebt ebenfalls von Kröten und kleinen Eidechſen. Einheimiſch iſt er an den Sümpfen der Waldungen, die nicht viel von Leuten beſucht werden, in Pohlen, Lithauen und Ungarn.

Tab. 28.

Tantalua Pavonius. Der Haarflügel.

Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, dieſen Vogel in den hieſigen Bibliotheken befindlichen vortreflichſten Werken der größten Naturkündiger ausfindig zu machen, es iſt mir aber aus zweyerlei Urſachen bis jezt unmöglich geworden, meinen Zweck zu erreichen. — Die erſte liegt in gewiſſen Unhöflichkeiten, die man nicht ſelten in öffentlichen Bibliotheken von den angeſtellten ſo genannten Bibliothekarsdienern zu erwarten hat, wenn es dieſen Herren nicht gemüthlich iſt, die verlangten Bücher, wie ſie verlangt werden, mit einiger Beſchwerlichkeit für ſie herzugeben. Dieß begegnete mir **hier in Wien**. Ich gieng in eine der erſten hieſigen zum öffentlichen Gebrauch beſtimmten Bibliotheken, und bat um die in Großfolio vorhandene Ausgabe der Buffoniſchen Beſchreibung der Vögel im franzöſiſchen Original, die der groſſe Verfaſſer nicht zum Verkauf, ſondern nur zum Geſchenk an die vornehmſten Bibliotheken zu ſeinem Andenken veranſtalten ließ. — Ein Abbé verſicherte mich, daß die Ausgabe in Folio mit der in Großquarto die nämliche ſey. — Ich benachrichtigte ihn dagegen, daß ich von der Quartauflage ſelbſt 5 Bände beſäſſe, in dieſen aber den geſuchten Vogel nicht fände. — Ein Dienſtkollege des Herrn Abbé ſagte einſt, daß auch in daſiger Bibliothek nur 5 Bände von dieſer Auflage vorhanden ſeyen. — Wiederholt bat ich nun nochmals um die Mittheilung der Ausgabe in Folio, erhielt aber zur Antwort, daß dieſe nicht hergegeben würde. Auf

die

die von mir gegebene Nachricht, daß ich alle Bände derſelben vor einem Jahre bereits in der Abſicht, etwas anders darinn aufzuſuchen, eben hier erhalten habe, wurden ſie mir endlich, jedoch mit der treuherzigen Erinnerung übergeben, daß ich recht **gut darauf Acht geben ſollte**, weil ſie über 1000 Gulden gekoſtet haben, und von dem Herrn Abbé ſelbſt aus Paris mitgebracht worden wären, allwo er ſie ſelbſt habe binden laſſen. Zugleich wurde ich an eine andere hieſige öffentliche Bibliothek verwieſen, wo die ſämmtlichen 10 Bände der Buffoniſchen Ausgabe in 4to zu finden ſeyn würden. — Ich gieng den folgenden Tag in dieſelbe, kam aber leider, wie ein altes Sprichwort ſagt, aus dem Regen in die Traufe.

Aldrovandi's Werke, die ich ſo oft bisher angeführt, gefunden hatte, wünſchte ich zuerſt zu ſehen — ich erhielt ſie, fand aber das nicht darinn, was ich ſuchte. Ich bat um den erſten Theil von Buffons Werken über die Vögel, erhielt ihn, und natürlich war dieß dieſelbe Auflage, die ich beſitze. — Ich ſchickte dieſen Theil durch einen bei mir habenden Maler wieder zurück, und ließ einen Bibliothekdiener erſuchen, mir den 6ten bis 10ten Theil dieſer Auflage von der Buffoniſchen Ornithologie auf einmal zu überlaſſen, damit ich nicht öfters überläſtigen dürfte, weil ich bereits gemerkt hätte, wie beſchwerlich dem Herrn die Beobachtung ſeiner Pflicht ſey — erhielt aber von Wort folgende Antwort: **Was ſoll denn das Bilderſehen ſeyn, Sie begehren ja alle Augenblicke ein anderes Buch.** Mir fiel das alte Sprüchlein ein: didicisse fideliter artes, emollit mores nec sinit esse feros. Doch machte ich dabei im Stillen die Bemerkung, daß durch dergleichen beleidigende, und äuſſerſt unangenehme Behandlungsweiſe der Liebhaber der Litteratur, die für die Wiſſenſchaften ſo wohlthätigen Abſichten ihrer auf Thronen erhabener Mäcenaten vereitelt werden müſſen, wenn man auf ſolche Art die, welche Bibliotheken beſuchen wollen, verſcheuchet. — Beide Bibliotheken enthalten, wie die ganze gelehrte Welt weiß, faſt alle Schätze der Gelehrſamkeit. — Ich habe es aber bisher noch nicht unternehmen können, andern Unbequemlichkeiten, und mich Unannehmlichkeiten auszuſetzen, um vielleicht in irgend einer ältern Reiſebeſchreibung eine nähere Nachricht von dieſem Vogel aufzufinden, die ich in keinem neuern Werke angetroffen habe.

Schon ſelbſt der Bau dieſes Vogels zeigt, daß er ein Sprachvogel ſey. — Ich habe ihn unter dem Namen des kaffriſchen Sprachvogels erhalten, und ſtelle ihn hier, wegen ſeiner Seltſamkeit, von meinem ausgeſtopften Original nach der Natur getreu kopirt, meinen Leſern vor die Augen. Seine Gröſſe iſt gleich der Gröſſe einer Rohrdommel. Die Länge von der Schnabelſpitze, bis zur Schwanzſpitze iſt 2 Schuh, 8 Zoll. Die Füſſe ſind 10 Zoll hoch. Der Schnabel allein iſt 6 Zoll lang. Die Haut über den Kopf, Genick, Kehle und Hals iſt unbefiedert. Die langen Federn, die man hier ſiehet, ſind Verlängerungen der Deckfedern der Flügel, welche zunächſt an den Schultern ſind; und ſelbſt aus den Schulterdecken entſpringen dieſe Pfauenfaſern, doch kömmt wieder eine Lage natürlicher Federn, und dann wieder längere Fahnen, die in der vorgeſtellten Geſtalt nicht über den Schwanz, ſondern meiſt neben demſelben über die Ende der Flügel hinabhangen. Einige der innern Schwungfedern, die dem Leibe zu nächſt ſind, ſetzen die innere Fahne mit dieſen Franzen fort. Dieſe iſt aber bei keiner einzigen der größern Schwünge zu finden, die ſich in ein Stahlgrünes enden: welches aber der darüber hangenden Fäden halber nicht ſichtbar iſt. Dieſe Fäden ſpielen nur ſchwarz violet, und das Röthliche und Grüne, welches an den Fahnen der Pfauenfedern zu ſehen, iſt hier äuſſerſt matt. Dieſe einzelne Fäden ſind am Urſprung länger, wo ſie auf 3 Zoll meſſen.

Tab. 29.

Tantalus ruber. Der rothe Brachvogel.

Buffon nennt ihn den braſilianiſchen, er wird aber in Oſt- und Weſtindien häufig gefunden und niſtet gern nahe an den Häuſern, in denen er auch nicht ſcheu iſt. Die Ausmeſſung, die Linne von ihm liefert, indem er ſagt, dieſer Vogel habe die Größe einer Aelſter, iſt ſicher nicht die richtigſte. Mein ausgeſtopftes Original hält von den Schnabel bis zur Schwanzſpitze 19 Zoll, der Schnabel mißt 6 Zoll, die Höhe des Vogels bis über den Rücken 10 Zoll, und die untere Zehe iſt 2 Zoll 7 Lin. die äuſſere 2 Zoll, die innere 1 Zoll 7 Lin. die hintere 1 Zoll lang.

Buffon

Buffon ſtellet zwei Exemplarien vor, davon jenes, welches nicht das Alter von drei Jahren erreichte, vielmehr roſenfarb als ponceauroth erſcheinet. Dieſe letztere Farbe, welche der erwachſene Vogel erſt mit Vollendung des dritten Jahres erhält, nimmt ſodann auch erſt den ganzen Körper ein, die Spitzen der Flügel ausgenommen, die ſchön ſammetſchwarz ſind. Der Schnabel iſt aber auch bei erwachſenen nicht immer von gleicher Farbe. Das eine Original von den meinigen hat denſelben bloß ziegelröthlicht, das andere hat ihn ſchwarz.

Tab. 30.

Charadrius apricarius. Der goldgrüne Regenpfeiffer.

Den deutſchen Namen, Regenpfeifer, hat dieſer Vogel von dem gemeinen Landmann erhalten, weil derſelbe ihn für einen ſicheren Wahrſager und Propheten des baldigen Regens hält, wenn er oft nach einander pfeifet. — Ja der Landmann rechnet ſogar auf die Anzahl der Täge, an denen es regnen wird, aus der Anzahl der Pfiffe, die der Vogel hinter einander, ohne auszuſetzen, hören läßt. Nach ſeiner Meinung zeigen die verkürzten Töne des Vogels die halben Tage an, an welchen es regnen wird. Soll ein Sturmwetter kommen, ſo ſchreiet dieſer Prophet, unter beſtändigen Sprüngen, die er in die Rundung unternimmt, unabläſſig.

Ich habe mir, da ich noch auf dem Lande lebte, die Mühe gegeben, dieſen Vogel genau zu beobachten. — Die vorgegebene Wahrſagung des Regens traf auf ſein Pfeiffen öfters zu, öfters aber auch nicht, wie es gemeiniglich mit ſolchen Prophezeyungen geht — vielleicht war ich aber auch des Sinnes der Sprache des prophetiſchen Pfeiffers nicht hinlänglich genug kundig. —

Ich ſtelle ihn hier deßwegen in genauer Abbildung vor, weil ich ihn auch in meiner Sammlung ausgeſtopft beſitze, und in keiner einzigen Sammlung, die mir bekannt geworden, nur kenntlich angetroffen habe. Man kann ſich demnach auf die hier gegenwärtige Vorſtellung ſicher verlaſſen.

 Tab.

Tab. 31.

Struthius Camelus. Der gemeine Strauß.

Dieſer überall, wenigſtens dem Namen nach, ſehr wohlbekannte, nicht aber in allen Werken ſonſt berühmter Naturkündiger gehörig abgebildet vorgeſtellte Vogel, iſt dem in der Natur exiſtirenden Strauß ſicher mehr ähnlich, als die in Linnes 12ten Ausgabe Tab. XVIII. F. 2. gelieferte Abbildung ihn vorlegt. In Borovsky Tab. LX. N. 125. vorgeſtellt *, (welches Werk ich aus ſichren Gründen für untergeſchoben hatte), ſieht er wie ein Baſtart von einem Strauß und Caſuar aus, denn man ſieht an ihm ſtatt des Gefieders, nichts als Borſten, und ich kann nicht begreifen, in welchem Fall, ſowohl der zeichnende als malende Künſtler geweſen ſeyn müſſen, als ſie ſich zur Abbildung ihres Straußes anſchickten. — War vielleicht der Strauß in ſeinem bekannten galopirenden Schritt, in welchem ihn der ſchnellreitendſte Reiter nicht gleich kommen ſoll, oder erſchracken die Künſtler im Moment der Zeichnung vor dem Strauß, oder der Strauß vor den Künſtlern, dieß kann und will ich nicht entſcheiden. —

Auf Buffons Abbildung Tab. 457. T. II. iſt ſowohl das Gefieder als die Stellung etwas erträglicher dargeſtellt, allein, nach der Zeichnung meines Originals zu urtheilen, muß der Wärter des Buffoniſchen ſehr ungerecht gehandelt und den armen Vogel Monate hindurch zu füttern vergeſſen haben, da der dürre Hals, ſo wie alle ſichtbare fleiſchigte Theile deſſelben einer Nahrung äuſſerſt bedürftig erſcheinen. Der Kopf ſelbſt ſieht eher dem einer Bachſtelze, als dem eines Straußes ähnlich.

Tab. 32.

Pavo bicalcaratus. Der doppelt geſpornte Pflaumfaſan.

Dieſer Vogel war, ſo wie er hier zu ſehen iſt, in der Sammlung des Herrn Tulmeyer, die derſelbe im Jahr 1787. allhier in Wien hatte, befindlich, und iſt von

*) Ausgabe Berlin bei Gottlieb Auguſt Lange 1782.

von dem geſchickten Künſtler Herrn Franz Scheidel, nach dieſem Original gemahlet worden. Er war von Natur nicht gröſſer, als ein gehörig ausgewachſener gemeiner Faſanhahn ſonſt zu ſeyn pflegt. Daß er ſeine natürliche Größe gehabt hat, zeiget ſein Anzug, den man nur bei vollſtändigen Männchen antrifft. Er maß von der Spitze des Schwanzes bis zur Schnabelſpitze 2 ¼ Schuh. — Nach meiner, wie mich dünkt, ſehr gegründeten Meinung, iſt es bei weitem nicht hinlänglich, dieſen Vogel wie viele thun, deswegen von der Familie der Faſane auszuſchließen und zu behaupten, daß er gar nicht unter die Faſane gehöre, weil die Spitzen ſeiner Schwanzfedern nicht geſpitzt, ſondern rund zulaufen — weil ſie am Ende nicht gebogen, ſondern gerade zuſammengehen — weil ſie nicht, wie ſonſt bei den Schwanzfedern der Faſane gewöhnlich iſt, die Fahne abwärts beugen, wodurch eine Art von Rinne gebildet wird — und weil endlich dieſer Vogel ſeine Schwanzfedern nicht nach Art der Faſane aufwärts trägt, und zwei Sporne hat. — Alles dieß, ſage ich, iſt nicht hinreichend, ihn aus der Faſanenfamilie mit Recht zu verdrängen, da ihn alle ſeine Eigenſchaften und ſeine ganze Bildung dem Faſangeſchlechte vielmehr nähern als von demſelben entfernen. Ein dieſem ſehr ähnliches Beiſpiel habe ich bereits ſchon in dem vorigen Beytrag aufgeführet. — Wohin müßte wohl mein ſchwarzer Faſan, den ich im zweiten Beytrag Tab. 30 vorſtellte, gerechnet werden, der, ob er gleich ein Männchen war, doch weder einen Sporn hatte, noch den Schwanz im Laufen aufwärts trug.

Der Doppelſporn des gegenwärtigen iſt in der Abbildung ſo vorgeſtellet, wie ihn das Tulmeyriſche Original hatte.

In den wärmeren und buſchreichen Gegenden von China wird dieſer doppelt geſpornte Pfauenfaſan auch wild gefunden, doch iſt er zum Theil auch häuslich geworden.

Meriani merket ſehr richtig an, daß die in dem Werke des Grafen von Buffon von dieſem Vogel gemachte Beſchreibung mit der gelieferten Vorſtellung auf den gemalten Platte nicht übereinſtimme. Man trift dieſen Fall mehrmahl in den Werken der Naturkündiger an. Es iſt aber gewiß, daß man leichter einen Fehler

in

in der Beſchreibung, als in der gemalten Vorſtellung überſehen kann; da erſtere durch die letztere berichtiget wird. Mit Recht wird aber dem Naturkündiger ein ſolcher Fehler zur Laſt geleget, wenn der Vogel aus der Beſchreibung nicht ſo gut als aus der Abbildung zu erkennen iſt; denn es beweiſet, daß er entweder das Original nicht ſelbſt geſehen, oder es nicht genau beobachtet habe.

Der auf der hier beiliegenden Platte vorgeſtellte Vogel iſt ſammt ſeiner Stellung ganz ſo abgebildet, wie ihn Herr Tulmeyer in ſeiner Sammlung hatte, und der Herr Naturalienmaler hat ſicher keinen Fleiß im Kopiren des Originals geſparet. Die Farben des Gefieders ſind vollkommen ausgedrückt, und die angegebene Stellung des Vogels iſt völlig die ihm natürliche. Wer übrigens gar zu genau in die Feinheit der Stellung hineingeht, hat deßwegen noch nicht die größten Verdienſte um die Naturgeſchichte. Am meiſten kommt es auf die Richtigkeit der Zeichnung und der Farben an, auf die Genauigkeit der Beſchreibung und auf die ſorgfältige Zergliederung jedes einzelnen weſentlichen Theils des Ganzen bei jedem Gegenſtande. Dadurch wird der Freund der Natur zur genaueſten Kenntniß der natürlichen Gegenſtände geleitet, und erhält richtige Vorſtellungen von denſelben, die meiſtens ſo ſelten ſind, da ſie doch ſo vielen Nutzen gewähren.

Wie viel bei dergleichen Werken auf das erſte Stück, auf die richtige Zeichnung und gehörige Farbengebung ankomme, iſt leicht einzuſehen, obſchon ſelbſt Naturalienmaler von Profeſſion nicht ſelten, zum größten Schaden ihrer Werke, den gehörigen Fleiß bei ihrer Arbeit verabſäumen. Ein deſto größeres Verdienſt haben im Gegentheil genaue und fleißige Maler.

In Anſehung der genauen Beſchreibung der natürlichen Gegenſtände fehlt es uns nicht an hinlänglichen Denkmälern, die uns die größten Männer geliefert haben; ſo wie der Fleiß gegenwärtig lebender Naturkündiger unermüdet fortfährt, die Kenntniß der Natur in allen ihren Theilen zu erweitern.

Tab. 33.

Sturnus Aldrovandi. Der weißköpfige Staar.

Da ſich der hier vorgeſtellte Staar von allen andern gefleckten und allen jenen, die nur einen Theil des Kopfes weiß haben, merklich unterſcheidet, auch ſo von Familie zu Familie, eben wie mein auf der Tab. 17 des zweiten Beytrags vorgeſtellter Icterocephalus, fortpflanzet, ſo iſt er von den gefleckten ſorgfältig zu unterſcheiden, von welchen ich ſelbſt einige Verſchiedenheiten beſitze — Ob es aber wahr iſt, daß eben dieſer weißköpfige Staar unſer eigner Landesſtaar ſey, der, wenn er von ſeiner Wanderſchaft nach dem Norden zurückkommt, dieſen ſeinen weißen Kopf, als ein überbleibendes Denkmal ſeiner gehabten Luftveränderung, mitbringe, will ich nicht behaupten. Es wäre zwar einigermaſſen wahrſcheinlich, weil man ihrer mehrere trift, und aus dieſem Grunde vermuthen kann, daß ſie ſich fortpflanzen; allein der Schnabel und die Füſſe wollen mir nicht behagen, um dieſer Meinung beizuſtimmen, da ſie ſich zu ſtark von den Füſſen des Staares unterſcheiden, als daß ich den Vogel ſelbſt für unſern gewöhnlichen Staar halten könnte.

Tab. 34.

Turdus maculatus. Die weißſcheckigte Droſſel.

Dieſer in der gegenwärtigen Abbildung um etwas weniges verkleinerte Vogel ſcheint nur eine Abart zu ſeyn, um den Raum zwiſchen den gewöhnlichen und den ganz weiſſen Droſſeln auszufüllen. Ich ſetze ihn alſo hier in meiner Sammlung eigentlich nur um deßwillen mit an, weil mehrere Schriftſteller ſeiner erwähnen, ob er gleich keiner weitläufigen Beſchreibung bedarf. Ich ſelbſt beſitze dergleichen ſtufenweiſe auf einander folgende Abarten von der gewöhnlichen Gattung an, bis zur weißen, wovon die letztere ganz lichtfahl, ja ſchon beinahe völlig weiß iſt.

Tab. 35. 36.

Loxia curviroſtra. Der Kreuzſchnabel.

Die deutſche Benennung des gegenwärtigen Ideals iſt freilich dem Original weit anpaſſender als die lateiniſche; da letzterer aber ſeit ſo vielen Jahren ſchon von den berühmteſten naturkundigen Schriftſtellern angenommen worden, ſo bleibe ich auch gern bei derſelben. Tab. 35. Hier ſtelle ich den Kreuzſchnabel vor.

Es iſt bekannt, daß dieſe Vögel bey demſelben Futter ſich bey jeder ſogenannten Mauſterung anders färben. Ich ſtelle ihn daher Tab. 35 vor, wie er nach der erſten, und Tab. 36 wie er nach der zweyten ausgeſehen hat. — Ich werde mit der Anzeige dieſer Veränderungen, ſo oft ſie ſich ereignen, fortfahren, wenn der Vogel das Leben behält, und mehrere noch erfähret, ohne den Preis des Werkes zu erhöhen, da Beobachtungen dieſer Art dem Publikum immer ſehr nützlich werden können, obgleich nicht gewiß iſt, wie weit es damit gebracht werden könne, weil der Tod des Vogels nur gar zu oft, wie es mir auch mehrmalen geſchehen, Hinderniſſe macht.

Die Individuen ſelbſt haben auch bei der Veränderung ihrer Farbe keine ſichere Regel. Mancher Vogel verändert ſie in einem Jahre 3 auch 4mal, auch außer der Mauſterung, ein anderer aber nur während der Mauſterung. Doch von dieſer merkwürdigen Erſcheinung in der Natur der Vögel in einem der folgenden Bände ein Mehreres, um hier nicht zu weitläufig zu ſeyn. — Meine Abſicht iſt bei meinem geringen Unternehmen, nicht bloß das, was ſo viele große Männer vor ſo vielen Jahren bereits geſagt haben, zu wiederholen, und weitläufig zu umſchreiben; ſondern das, was ich bey der eignen Betrachtung der Natur ſelbſt geſehen und beobachtet habe, zur genauen Unterſuchung für andere, beſcheiden Jenem hinzuzufügen.

Tab.

Tab. 37. 38. 39. 40.

Loxia islandica. Der Krummſchnabel.

Wenn irgend einer aus dem Geſchlecht der Dickſchnäbel und Kernbeißer dieſen Namen verdienet, ſo iſt es der hier vorgeſtellte Vogel im vorzüglichen Grade. — Aus dem, was Linne, Borowsky, Meriani, Briſſon und Buffon von dieſem Vogel, jeder beſonders ſagen, iſt offenbar, daß dieſe ſonſt ſo berühmten Naturkündiger und Schriftſteller entweder nicht eben den nemlichen Vogel meinen, oder daß die Abbildung deſſelben in Buffons 1ten Bande auf der 135ten Platte unrichtig und folglich unzuverläſſig iſt.

Linne nennt ihn bald Krappenfreſſer, Loxia enucleator; bald ſibiriſchen Kernbeiſſer, Loxia ſibirica; bald canadiſchen Kernbeiſſer, Loxia canadenſis.

Meriani heißt ihn Hartſchnabel
Borowsky Loxia enucleator, Kernfreſſer
Briſſon Coccothrauſtes canadenſis.
Buffon Grosbec du Canada.

Was mich hierbey am meiſten wundert, iſt daß keiner von allen dieſen in der Beſchreibung des Vogels miteinander übereinſtimmenden groſſen Naturkündigern das Auszeichnende des Schnabels berühret, der dieſem Vogel vor allen andern eigen iſt. Es beſteht daſſelbe in einem gar ſehr ſichtbaren Buge des obern Theiles, der den untern Kiefer völlig in ſich ſchließt, und faſt noch ſpitziger als bey dem Coliu ſich endiget.

Ich glaube, ohne anderen anſehnlichen Meinungen großer Männer vorgreifen zu wollen, daß dieſer Vogel, wegen des Baues ſeines Schnabels, mit ganz eigenem und beſonderem Rechte den Namen eines **Krummſchnabels** verdiene, und unter dieſer Benennung, als für ſich genug unterſchieden, beſtehen könne, ohne daß man nöthig habe, ihn unter das Geſchlecht der Dickſchnabel, Kreuzſchnabel oder Dumpfaffen zu ſetzen. So wie ſich der Kreuzſchnabel hingegen, davon es in Böh-

men, Mähren und Schleſien zweyerlei Arten giebt, ebenfalls hinlänglich durch ſeine Geſtalt und Benennung unterſcheidet.

Eben dieſer hier vorgeſtellte Vogel wird von verſchiedenen Autoren Loxia enucleator und Loxia, ſeu Coccothrauſtes canadenſis genannt, allein ich finde weder die illuminirten noch unilluminirten Abbildungen deſſelben irgendwo ganz nach der ächten Natur vorgeſtellet, obſchon die Beſchreibungen, welche die Naturkundiger von ihm geben, faſt einhellig dieſen Vogel bezeichnen. Dem ſchon öfter genannten Herrn Naturalienmaler Scheidel iſt er unter dieſem Namen in Koppenhagen und Stockholm vorgekommen, und er hat Gelegenheit gehabt, ihn von einem lebendigen Original, das mit dem lieblichſten Roſenroth von der Natur geſchmücket war, abzucopiren. — **Kanada**, **Sibirien** und **Schweden** ſind alſo eigentlich die Länder, wo er gefunden wird, und ich habe das Vergnügen, in beiliegenden Abbildungen, ſowohl das Männchen Tab. 37. als das Weibchen Tab. 38. in ihrer natürlichen Größe und nach den ihnen eigenthümlichen Farben meinen wertheſten Leſern in getreuen Abbildungen vorzulegen.

Herr Statius Müller ſagt in ſeinem erläuterten Linne: dieſe Vögel wären in den erſten Jahren roth, verlören aber nachher in der Folge der Zeit dieſes Roth, welches ſich in ihrem Alter in ein Gelb verwandle. Andere behaupten dagegen wiederum, die gelbe Farbe wäre die urſprüngliche, und veränderе ſich erſt mit den Jahren in die rothe. Gewiß iſt aber, daß die jungen, ſo wie die meiſten andern, mehr eine aſchbraune Farbe, und kaum einen Anſtrich von den angezeigten Farben haben; zuletzt aber wird das Männchen roth und das Weibchen gelb.

Wenn es wahr wäre, daß ſich die Farbe von Jahr zu Jahr änderte, wie dieß bei den Kreuzſchnäbeln wirklich geſchieht, ſo wären beide Vögel in dieſem Fall ſich ſehr ähnlich. N. Gr.

Um meinen oben geäußerten und nach meiner Meinung ſehr gegründeten Zweifel in Anſehung dieſes Vogels deutlich zu entwickeln, und das Urtheil über die Wahrheit den Kennern zu überlaſſen, lege ich hier, nebſt den getreuen Abbildungen mei-

meiner beiden Krummſchnäbel, die ich in Originali beſitze, auch die Abbildung des Buffoniſchen Gros-bec du Canada vor, ſo wie ihn der Graf im 4ten Bande Tab. 13. vorſtellet, und wie ich ihn von dieſer Abbildung auf das genaueſte habe abcopiren laſſen.

Tab. 40. Iſt die Copie von der buffoniſchen Zeichnung.

Tab. 39. Iſt die Abbildung von Männchen, wie es mir Herr Scheidel mitgebracht hat. Tab. 38. ſtellet das Weibchen vor. Tab. 37. aber das Männchen; beyde nach meinen Originalien.

Der Leſer und Kenner urtheile nun — Ich beſitze ausgeſtopfte ächte Originalien. N. Gr.

Tab. 41.

Loxia Colius. Der Kegelſchnabel.

Er hat dieſen Namen von den Schriftſtellern wegen ſeines kegelförmigen Schnabels erhalten, der ihn beſonders auszeichnet.

Nach allen Kennzeichen, die die genaue Beobachtung eines Gegenſtandes an die Hand giebt, iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß das hier vorgeſtellte Stück, deſſen Länge vom Schnabel bis zum Schwanze 11 Zoll 6 Lin. beträgt, ein völlig ausgewachſener Vogel ſeiner Art geweſen, da die jungen weder rothe Füſſe, noch Augenwimpern haben. Vielleicht iſt dieſer Vogel am Cap ſowohl als am Senegel zu treffen; denn er iſt ein Afrikaner.

Es nähren ſich dieſe Vögel von den Körnern und Saamen der Silberpappel. Sie ätzen ihre Jungen wechſelweiſe und brüten zweimal im Jahre. Die erſte Brut hält ſich immer nahe an ihrem Geburtsort auf, und wird von den alten nicht verjaget. Ihr Flug iſt gewöhnlich langſam, aber auf die Spinnen ſchießen ſie mit der Geſchwindigkeit eines Pfeils vom Baum herab, ſo bald ſie ſie erblicken. Ihr Geſchrei gleicht dem des europäiſchen Neuntödters. Mit demſelben warnen ſie einander vor bevorſtehender Gefahr. — Sonſt iſt ihre Stimme und Geſang ein bloſſes Gezwit-

ſcher. Ihre Sprünge ſind ſehr behende, und ſie ſchnellen immer mit dem Schwanze auf und ab. Die Weibchen ſind braun, und haben weder rothe Füſſe, noch den rothen häutigen Ring um die Augen. Sie legen jedesmal 4 Eyer.

Ich kann nicht umhin eine Anmerkung über die Art, die ausländiſchen Vögel zu packen und zu überſenden hier beizufügen.

Stücke, die ſchlecht gepackt werden, verlieren nicht ſelten die lebhafteren Farben ihres Gefieders, und das vornemlich und am meiſten, wenn die Häute, ſammt dem größten Theil des daran hangenden Fleiſches, mehrere Monate, oder wohl gar Jahre hindurch aufbewahret werden. Was kann man von einer ſolchen Sammlung erwarten.

Eben ſo ſchädlich iſt die gewöhnliche Auftrocknung der Vögel in papierenen Dütten, wenn man dieſe mit den in denſelben eingeſchloſſenen Vögeln nach dem Brodbacken in die Oefen ſtellet. Höchſtens findet dieſe letzte Art nur bei den kleinſten Vögeln ſtatt, um ſie aufzutrocknen.

Von allen Thieren, die ich in meiner Sammlung beſitze, iſt, wie ich gewiß weiß, keines, weder in Brantwein aufbewahret, noch gebacken überbracht worden. Ich kann mich daher bei allen auf die wohlerhaltene Natur der Farben des Gefieders mit Grund hinlänglich verlaſſen. Nur in Anſehung der Augen kann ich nicht bei jedem Stück für die vollkommene Richtigkeit ſicher bürgen. Uiberdieß war ich auch nicht ſo glücklich, von jedem Stücke durch den auf Reiſen gegenwärtig geweſene Maler die wahre Geſtalt und Farbe der Augen zu erhalten.

Tab. 42.

Fringilla Caffra longicauda. Der langgeſchwänzte Hänfling.

Dieſen afrikaniſchen Vogel hatte Herr Tulmeyer ebenfalls bei ſich und von demſelben Original iſt die hier vorgelegte Zeichnung auf das genaueſte kopirt worden. — Es ſcheint, daß er nicht ſelten mit der Vidua, (Wittwe) des Buffon,

die der Graf auf der Tab. 647. ſeines Werkes vorſtellet, und die das Vorgebirge der guten Hoffnung als ihr Vaterland erkennet, verwechſelt werde; ſo unterſcheidend auch ſonſt immer die jedem eigenen Merkmale ſind — die Nomenclatur iſt wenigſtens dieſem Fall ausgeſetzt. Von dem hier vorgeſtellten Vogel ſelbſt, der vollkommen nach der Natur, wie ich ſchon oben ſagte, gezeichnet iſt, habe ich noch keine Abbildung in irgend einem mir bekannten Autor gefunden. Seine Länge beträgt vom Schnabel bis zur Schwanzſpitze 16 Zoll. Der Schwanz allein miſſet 12 Zoll.

Tab. 43.

Carduelis. Der Diſtelfink.

Die beſondere Vertheilung der Farben an dieſem Vogel hat mich bewogen, dieſes Spiel der Natur hier vorzuzeigen, da man ihn mir als etwas Seltſames überſchickte. Die Natur macht freilich bisweilen, wenn ſie auf einige Art in ihrem Gang gehindert wird, ſonderbare Ausnahmen von der Regel. — Es ſoll der gegenwärtige Vogel ein Blendling oder Baſtard von einem Diſtelfinken und einem Spatzenweibchen ſeyn, ob ich gleich lieber geglaubt hätte, daß er von einem natürlichen Paare wäre. Da man mich aber von dem erſteren auf das heiligſte verſicherte, ſo will ich aus Dankbarkeit nicht widerſprechen, ungeachtet ich auch die Sache nicht auseinander ſetzen mag. N. Gr.

Tab. 44.

Passerculi Sinenses. Chineſiſche Zwergſperlinge.

Herr Pink, ein Naturalienhändler, hatte nebſt ſeltenen Conchylien, die er am Fluß Canton in China geſammelt zu haben vorgab, auch bey 30 Stück ſeltener Vögel bei ſich. Da er aber den Preis derſelben wenigſtens zweymal höher ſpannte, als ich es bei meiner ſonſt in ſolchen Fällen gewöhnlichen Freigebigkeit wagen konnte, zu zahlen, ſo entließ ich ihn. — Für die hier N. 1. und 2. vorgeſtellten Stücke, die er chineſiſche Sperlinge nannte, verlangte er für jedes 20 Dukaten.

Ich bedauerte mich in dieſem Augenblick wirklich, und wünſchte von Herzen in manches andern Stelle zu ſeyn. —

Ich unterſuchte, während dem als ich mit ihm im Handel begriffen war, die Stücke ſämmtlich ſehr genau, und ſagte zu ihm: Mein Herr, wenn wir des Handels eins werden, ſo können Sie mir jedes unwichtiges Stück Geld, das ich Ihnen geben ſollte, ſicher zurückſchlagen, erlauben Sie mir aber die genaue Beſichtigung dieſer Stücke, deren 6 waren. Da er ſich deſſen nicht nur nicht weigerte, ſondern mir freiſtellte, jede unſchädliche Unterſuchung, die mir gut dünken würde, zu unternehmen, ſo nahm ich in ſeiner Gegenwart eine lange feine Nadel, und durchſtach damit die Stücke an 2 oder 3 Orten. Die Nadel gieng ungehindert durch und er ſchob ſelbſt die Flügel zurück, um mir behilflich zu ſeyn. Ich ward alſo vollkommen überzeugt, daß es keine gekünſtelten, ſondern wirklich natürliche ausgeſchopfte Vögel waren. Da ich nicht gewohnt bin, einer Sache Daſeyn deswegen zu läugnen, weil ich ſie noch nicht geſehen habe, jedoch auch nicht durch allzugroße Leichtgläubigkeit mich nicht gern hintergehen laſſe, ſo wunderte ich mich nur, noch nie in irgend einem Schriftſteller der Naturgeſchichte dergleichen Vögel beſchrieben oder abgebildet geſehen zu haben, ja daß auch keiner nur Meldung von ihnen gemacht hat. Da ich dieſe Stücke insgeſammt am hellen Tage geſehen, uud genau betrachtet habe, ſo bin ich von ihrer Exiſtenz vollkommen überzeugt. Andere, die vielleicht an der Wahrheit der Sache zweifeln, können ſich, wenigſtens von der Möglichkeit der Exiſtenz ſolcher kleiner Vögelgeſchöpfe, durch die in verſchiedenen Werken der Naturkündiger vorfindigen Abbildungen der kleinſten Kolibri, deren Daſeyn man auch nicht glauben wollte, überzeugen. Ich ſelbſt habe auf der Tab. 21. meines zweyten Beytrags zur Naturgeſchichte der Vögel eine Abbildung von einem der kleinſten dieſer Vögel vorgelegt. Und was wird in der Natur noch künftig entdecket werden, davon ſich vielleicht niemand etwas träumen läßt.

Herr Scheidel, der ſeit mehr als 30 Jahren Naturalien malet, lieferte mir ſchon vor einiger Zeit eine Platte von weißgrünen chineſiſchen Goldſperlingen. Da ich aber unter ſeinen mir gebrachten einzelnen Stücken eben dieſen Vogel dreymal

größer

größer fand, ſo traute ich den Zwergen nicht, die man hier Nr. 4. und 5. ſehen kann. — Um wie viel ſind denn auch unſre ſo genannte Zaunſchlüpflein oder Zaunkönige größer, die in unſern Ländern die Kolibri vertreten, als jene kleine chineſiſche Zwergſperlinge? Vielleicht bin ich ſo glücklich, in der Zukunft noch größere Seltenheiten zu liefern.

Tab. 45.

Fringilla Senegala. Der Senegaliſche rothſchnablichte Sperling.

Linne ſowohl als Buffon ſcheinen mit dieſem Namen nicht den hier von mir vorgeſtellten Vogel zu bezeichnen, ſondern beide den auf der 183ten Platte im 4ten Bande des Buffoniſchen Werkes abgebildeten durch dieſe Benennung anzudeuten. — Denn der, welchen ich gegenwärtig aufführe, hat weder einen roth und ſchwarz geſtreiften Schnabel, noch an der Wurzel deſſelben etwas Schwarzes.

Nach Meriani iſt der meinige der wahre ſenegaliſche rothſchnablichte Sperling; denn alle von ihm Seite 465 ſeines Werkes angegebene Kennzeichen ſtimmen auf das genaueſte mit meinem hier von meinem Original copirten Abdruck überein. Unmöglich konnte ich aber auf irgend einer Platte in des Grafen Werke den angegebenen ſenegaliſchen rothſchnablichten Sperling für den ächten erkennen. — Hier iſt er in ſeiner wahren natürlichen Größe, nach ſeiner ganzen Bildung und allen ihm eigenen Farben genau nach dem ausgeſchopften Original abgezeichnet, vorgeſtellet.

Gyrfalco.

Der weiſſe Geierfalke.

2.

Tinnunculus. Der Thurmfalke.

3.

Schmid sc:

Falco minutus.

Der Zwergfalke.

Asio otus. Die gehörnte Zwergeule.

Psittacus luteus. Der Kubaniſche Papagey.

6.

Psittacus leucocephalus. Der Weiſskopf.

Psittacus cœruleocephalus. Der Blaukopf.

Psittacus Alexandri. Der Rosenkragen.

9.

Pica Brasilica. Der rothbäuchige Toukan.

Corvus torquatus. Der Kragenrabe.

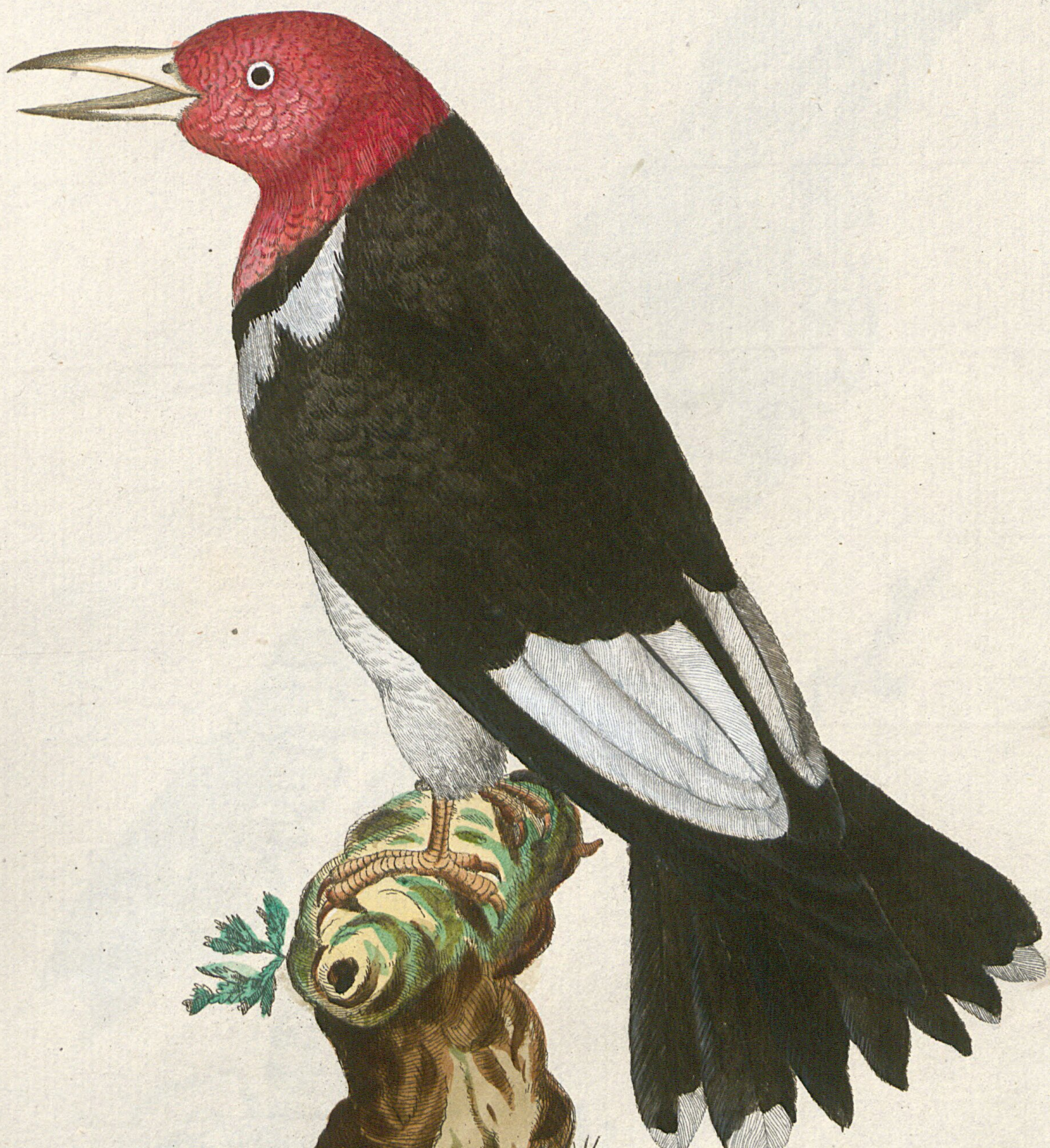
Corvus glandarius variegatus. Der Nußhäher.

Graculus alpinus. Der Steinhäher.

Corvus ſibiricus. Der ſibiriſche Häher.

Trogon viridis. Der braſilianiſche grüne Kuroukou.

15.



Picus Eritrocephalus. Der rothköpfigte Specht.

Picus tridactylus. *Der dreyzehige Specht.*

Alcedo ispida. Der Eisſpecht.

Jacamar cæruleus. Der blaue Jacamar.

Merops Cafer. Der kapiſche Bienenfreſſer.

20.

Certhia muraria. Der Mauerſpecht.

21.

Pusilla Surinamensis cœrulea.

Der Surinamiſche blaue Honigſauger

Certhia biſaſciata. Der Doppelgürtel.

Trochilus fasciatus.　　Der Bruſtgürtel.

Diomedea demersa. Der ſchwimmende Penguin.

Sterna stolida. Der Vinsel. *Schmid sc.*

Grus candidior. Der weiſſere Kranich.

Ciconia fusca. Der braune Storch.

Tantalus Pavonius. Der Haarflügel.

29.

Tantalus ruber. Der rothe Brachvogel.

Charadrius apricarius. *Der goldgrüne Regenpfeiffer.*

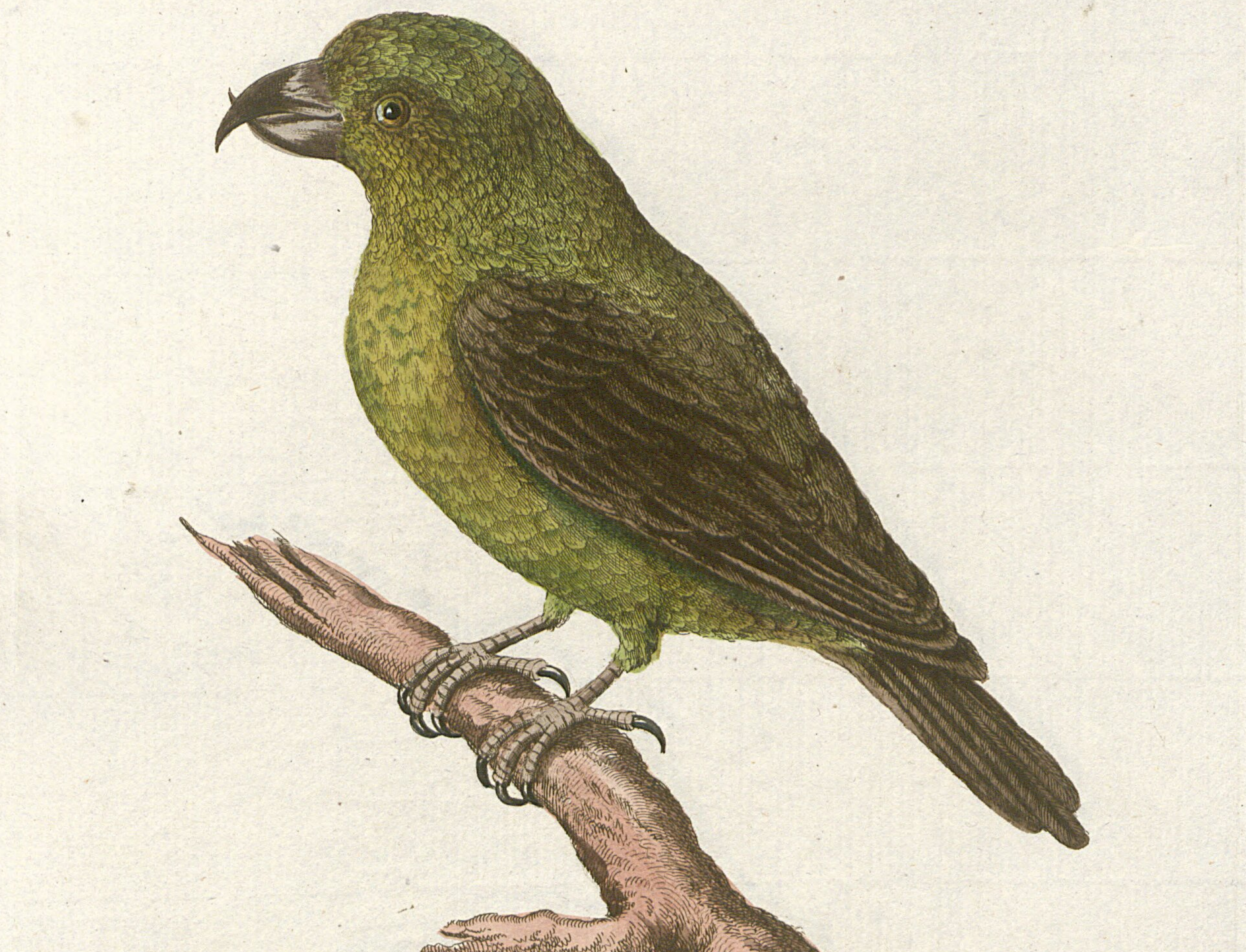
Struthius Camelus. Der gemeine Strauſs.

Pavo bicalcaratus. Der doppelt geſpornte Pfauenfaſan.

Sturnus Aldrovandi. *Der weisköpfige Staar.*

Turdus maculatus. Die weisſcheckigte Droſſel.

35.



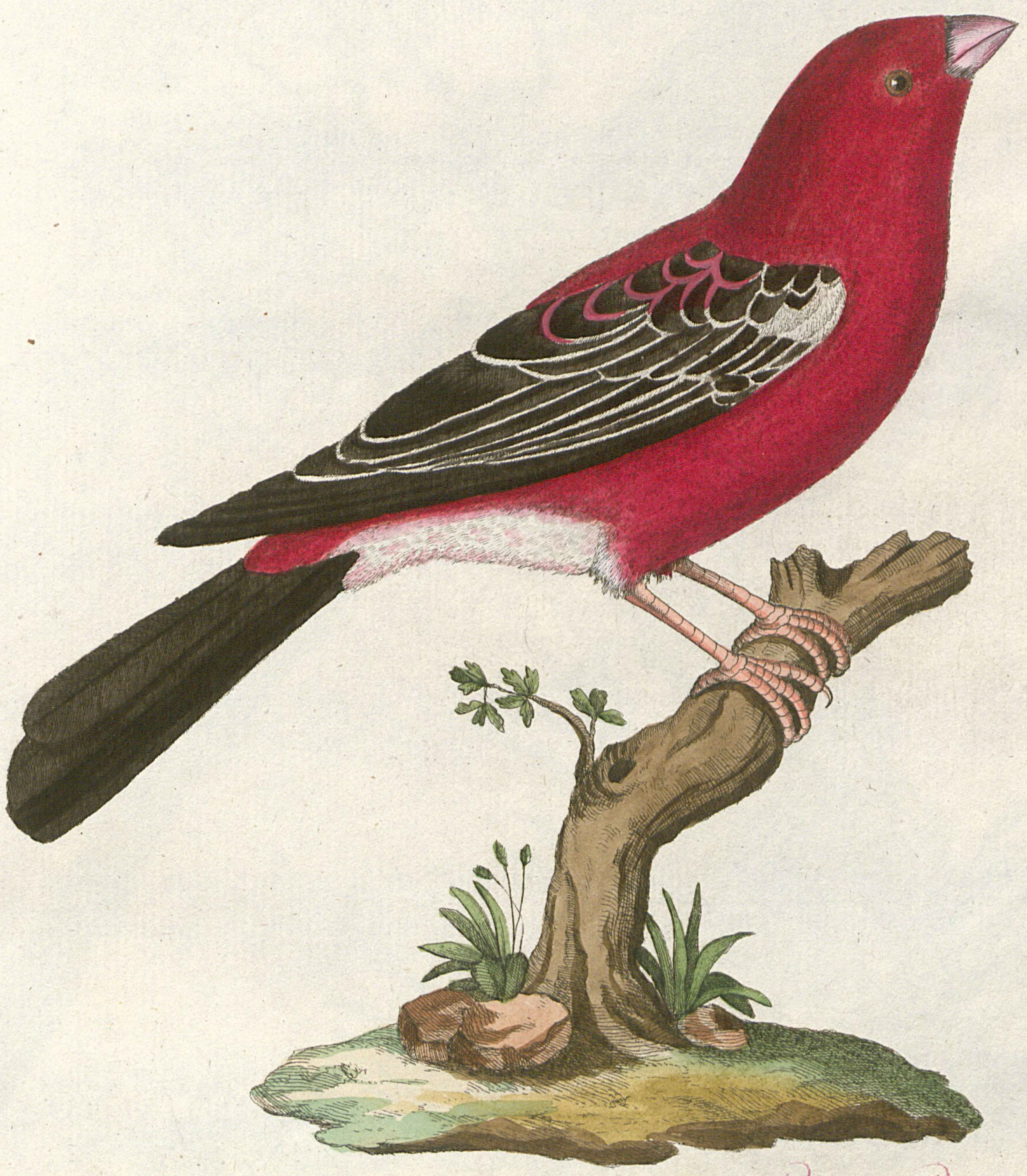
Loxia curvirostra. Der Kreuzschnabel.

Loxia curvirostra. Der Kreüzſchnabel.

Loxia islandica. Der Krümmſchnabel.

Loxia islandica. Der Krummschnabel.

Loxia islandica. Der Krümmschnabel.



Loxia islandica. Der Krümmſchnabel.

Loxia Colius. Der Kegelſchnabel.

Fringilla Caffra longicauda.   Der langgeſchwänzte Hänfling.

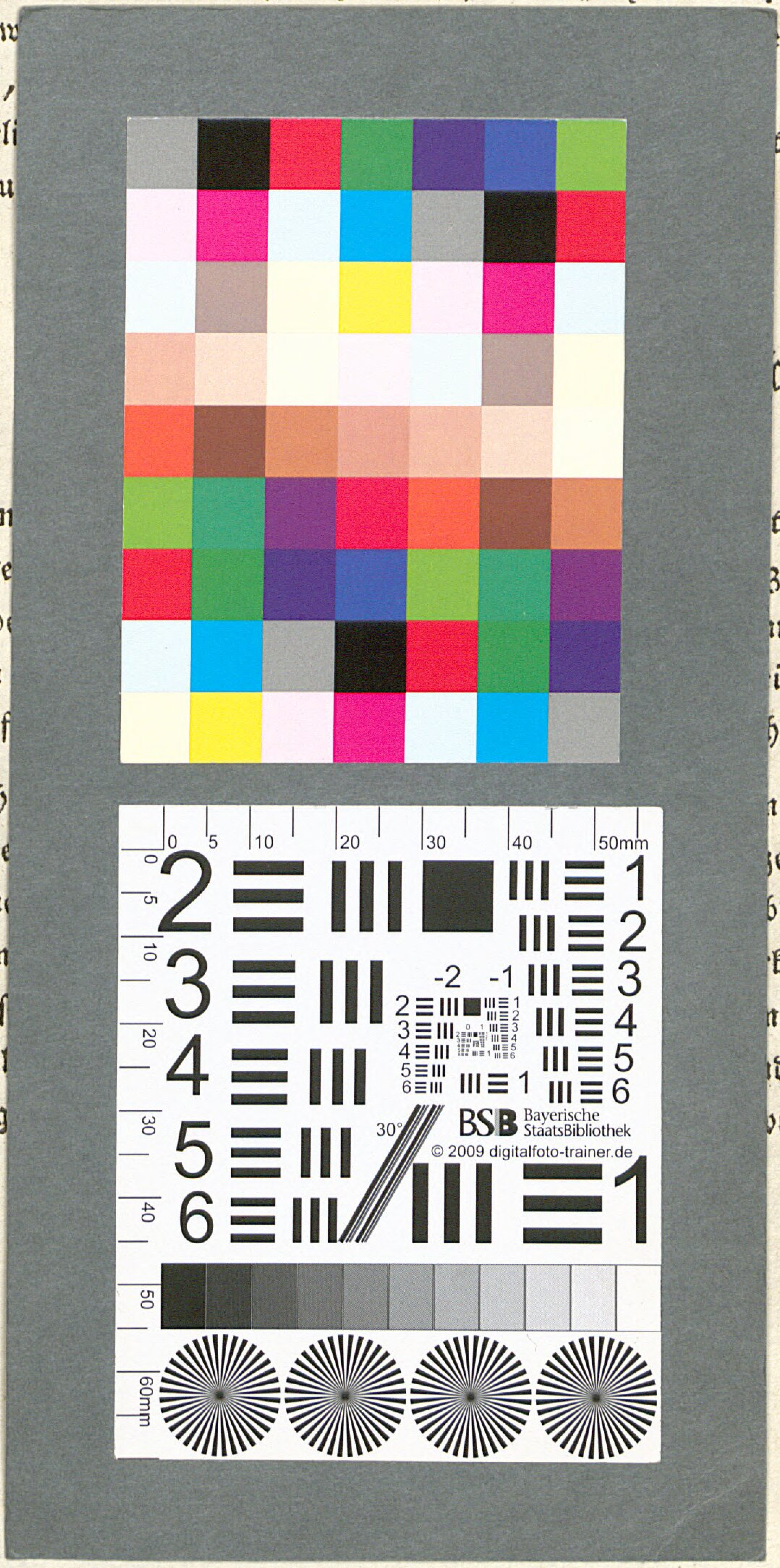
Carduelis. Der Diſtelfink.

44.

Passeruli Sinenses. *Chineſiſche Zwergſperlinge.*

Fringilla Senegala. Der Senegaliſche rothſchnablichte Sperling.

größer fand, ſo traute ich den Zwergen nicht, die man hier Nr. 4. und 5. ſehen
kann. — Um w in oder Zaun-
Könige größer, kleine chineſi-
ſche Zwergſperli t noch gröſſere
Seltenheiten zu



Fringilla chnablichte

Linn t den hier von
mir vorgeſtellte zten Platte im
4ten Bande d nnung anzudeu-
ten. — Denn inen roth und
ſchwarz geſtreif hwarzes.

Nach nablichte Sper-
ling; denn alle zeichen ſtimmen
auf das genau bdruck überein.
Unmöglich konn ke den angege-
benen ſenegaliſ n. — Hier iſt
er in ſeiner wal d allen ihm ei-
genen Farben g vorgeſtellet.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spalowsky, Joachim Johann Nepomuk

Beytrag zur Naturgeschichte der Vögel

Bd.: 3

Wien (1792)

ESlg/4 Zool. 381-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00068675-8
VD18 12383503